A. civ.
81

A. civ. 87

<36635238910017

<36635238910017

Bayer. Staatsbibliothek

Grundbegriffe

zur

schönen Baukunst

und

schicklichen Anwendung

der

äußerlichen Verzierungen

an Gebäuden.

Von

Johann Nepomuk Schauff.

Staatsbibliothek München

Mit einer Kupfertafel.

Wien, 1806.
Im Verlage bey Anton Doll.

65

a. civ. 81

Die Bücher, die wir von der Architektur haben, sind voll von praktischen Regeln, die einem Handwerker nöthig sind; aber vergebens sucht man in ihnen nach richtigen Grundsätzen, die den Geschmack leiten könnten.

Heinrich Home,
Grundsätze der Kritik
im 24. Kapitel.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Dieses Werk ist bestimmt, die gelehrten Beurtheilungen der Baukunst auf den wahren Standpunkt zu leiten, aus welchem sie den Werth der philosophischen und praktischen Abhandlungen von derselben richtig zu würdigen vermögend werden. Die Philosophen gehen zu sehr von dem Sinnlichen auf das Demonstrative über und gerathen in Feinheiten, welche den natürlichen Menschensinnen nicht mehr fühlbar sind; daraus entspringen Grundsätze, welche die Mannigfaltigkeit in dieser Kunst gänzlich aufheben wür-

den, und dadurch ging ein Haupterforderniß der Bildungskunst verlohren. Die Künstler beharren wieder aus Angewohnheit auf gewisse Formeln und wagen sich nicht weiter in das Feld der Schöpfung des menschlichen Genies, weil sie nicht Gründe und Ursachen ihrer Unternehmungen angeben können; und hauptsächlich, weil oft durch Unrichtigkeit hergebrachter Benennungen ihrer Thätigkeit Grenzen gesteckt sind: wie zum Beyspiel die Benennungen Säulenordnung (anstatt Säulenbild) Sparrenkopf, Rinnleiste, Kranzleiste, und die Annahme der Verhältnisse von der Eintheilung des menschlichen Körpers für den Säulenbau; alle dergleichen Unrichtigkeiten hindern die Mannigfaltigkeit in der Erfindung, oder führen zu Ausartungen.

Ich habe daher für nöthig gefunden meine eigene Sprache zu führen, wie sie mir in der Betrachtung des Gegenstandes die eigentlichen Begriffe von demselben bezeichnete, ohne besondere Rücksicht auf Grammatik und Wohlklang; ich suchte so

viel ich konnte, alle Begriffe genau und bestimmt auszudrücken, damit man die Richtigkeit der Folgerung und Anwendung beurtheilen könne. Nebstdem bin ich von allen Zufälligkeiten der Erfindung und Anwendung abgegangen, und habe weder Ansehen noch Allgemeinheit berücksichtiget, sondern blos den Gegenstand nach den ihm zukommenden Beschaffenheiten betrachtet und nach den Gesetzen der Natur und des Verstandes behandelt: freylich sehr kurz, nach meiner Art zu denken; denn ich werde durch Weitläufigkeit undeutlich, weil ich mich hierin nicht übe. Für praktische Künstler ist dieses Werk nicht hinlänglich, denn diese bedürfen anschaulicher Formeln; wenn aber diese Grundsätze von Kennern beurtheilt und berichtiget werden möchten, dann würde ich dieselbe in praktischen Anwendungen anschaulich zu machen suchen.

Hauptsächlich aber ist dieses Werkchen gleichsam eine Anfrage, ob ich mich mit einem Entwurf eines Systems der absoluten

Bildungskunst ans Licht wagen darf; ich scheue darum auch die strengste Kritik nicht, wenn sie nur aus richtigen Gründen entspringt, welche erkannt und angewendet werden können, und nicht aus Sätzen, welche unnütz, und schwer zu beweisen seyn möchten.

Man sieht, daß gegenwärtig sowohl in den Werken der Baukunst, als überhaupt in sämmtlichen Bildungen, ungemein viel Geschmack und Annehmlichkeit herrscht; aber es ist auch Zeit, daß wahre Grundsätze erscheinen, sonst würde, wie gewöhnlich, eine Ausartung unvermeidlich seyn, und ganz unerwartet erscheinen.

Einleitung.

Die Künste, welche sich mit Darstellung natürlicher Gegenstände beschäftigen, konnten durch angemessene Künstlertalente viel eher zur großen Vollkommenheit gelangen, als die Baukunst: denn die Natur ist von jeher in ihrer Vollkommenheit gewesen, und wenn diese Vollkommenheit auch durch verschiedene Gegenwirkungen unter ihre Werke zerstreut wurde, so durfte sie das Genie des Künstlers nur zusammensuchen, und sie konnte gefunden werden.

Die Baukunst aber gehört in den Umfang der unmittelbaren Kunstwerke, und ist ein Theil der allgemeinen Bildungskunst, welche gleichsam ein Werk der menschlichen Schöpfung ist, die Grundgesetze der Natur aufsuchet und aus densel-

ben ein besonderes System aufstellt: die absolute Regelmäßigkeit.

Hiedurch entsteht nun eine Verschiedenheit in der Behandlung der Künste, indem erstere durch die Mannigfaltigkeit und letztere durch die Regelmäßigkeit geleitet werden; man könnte sie in Abbildungskünste und Bildungskünste unterscheiden: weil die erstern nur solche Gegenstände darstellen, welche durch die Natur selbst hervorgebracht werden, oder hervorgebracht werden könnten, oder doch der natürlichen Wirkung überlassen sind; wie zum Beyspiel die Falten der Gewänder oder Bekleidungen, und öde oder verfallene Gebäude. Die erstern Künste erfordern vorzüglich feines, sinnliches Gefühl, um die Vollkommenheiten der natürlichen Gegenstände wahrzunehmen; die letztern aber erfordern hauptsächlich eine wissenschaftliche Kenntniß der natürlichen Gesetze und des daraus gefolgerten Regelsystems; sie könnten darum auch zu den wissenschaftlichen Künsten gezählt werden.

Es ist leichter und anlockender, die vorhandenen sichtbaren Schönheiten zu fühlen und nachzuahmen, als die verborgenen und tiefliegenden Grundgesetze zu erforschen und ein neues System daraus zu bilden; daher fließen dann die vielen Fehler und Unrichtigkeiten in allen Theilen der

unmittelbaren Bildungskunst, weil man eigentlich nur noch Materiale liefert, und nicht einmahl einen vollständigen Grundbegriff zu einem solchen System gelegt hat.

Auch dieses Werk ist einstweilen als Material zu besagtem Systeme behandelt, ob es gleich sichtbar seyn mag, daß es vielmehr aus demselben geflossen ist; doch wird solches immer nur Entwurf bleiben und in einer sehr merklichen Unvollkommenheit erscheinen müssen, bis es nach und nach durch allgemeinere Theilnahme zur Vollständigkeit gebracht werden kann. Damit man aber die Grundbegriffe zu den Folgerungen in der Behandlung dieses Gegenstandes nach einer bestimmten Uebersicht fasse, so ist es nöthig, folgende Entwicklung desselben vorauszuschicken.

Die Bildlichkeit der körperlichen Dinge, welche uns umgeben, ist natürlich oder künstlich. Alle Körperlichkeiten in ihrem natürlichen Zustande, und alle jene, welche als einen natürlichen Zustand vorstellender Gegenstand bearbeitet sind, gehören zur natürlichen Bildlichkeit; hingegen alle andere nicht durch die Natur selbst hervorbringlichen Bildungsformen gehören zur künstlichen Bildlichkeit, welche man zur richtigern Bezeichnung die absolute Bildungskunst nennen kann.

Unter der Benennung Architektur, begreift man einen Theil dieser absoluten Bildungskunst.

Die Gegenstände der künstlichen Ausbildung sind entweder solid oder theilicht. Durch die Benennung solid werden zweyerley Begriffe bezeichnet, nähmlich: Vollständigkeit, oder Festigkeit der Materie oder Masse, und Gänzlichkeit der Form, oder des Bildes; theilicht heißt die bildliche Abänderlichkeit eines Dinges, weil man solche absondern und in besondern Theilen betrachten kann.

Ferner ist die Beschaffenheit der Formung überhaupt, gerad oder krumm, oder theilet sich in gerad und krumm.

Die Geradheit der Körper hat allezeit eine eckigte Figürlichkeit, welche viele Eigentlichkeit oder Eigenthümlichkeit ausdrückt, und dadurch einen harten Eindruck auf die Empfindlichkeit des Gesichts macht, dagegen Krümmungen eine weichliche und liebliche Ansicht gewähren, wozu die Abänderlichkeit der Schattirung vieles beyträgt.

Die Wahl der Formen und Figuren in der Bildungskunst beruhet überhaupt auf Grundsätzen der Erfahrung und Schicklichkeit. Erfahrung und Schicklichkeit gründen sich auf Wahrheit, oder Ueblichkeit: im erstern Falle ist ihr Werth unveränderlich, im letztern beruhet er auf dem Ver-

hältniß zur ursprünglichen Wahrheit. — Wahrheit an sich selbst ist die Wirklichkeit des Daseyns, folglich die Grundlage der Schöpfung; also gründet sich die Natur auf Wahrheit, und ihre Wirkungen sind wahr; demnach müssen die Folgen dieser Wirkungen ebenfalls wahr seyn, und so sind die Wirkungen und Folgen der Wahrheit schicklich.

Die erste bildliche Vollkommenheit, welche das menschliche Gesicht wahrzunehmen geneigt ist, ist die Gleichheit. Eine schickliche Anwendung der Gleichheit nennt man Regelmäßigkeit, welche dann bey künstlicher Bildung zum Erforderniß wird.

Die Anwendung der Regelmäßigkeit zur Bildungskunst erzeugt drey Haupteigenschaften derselben, Ordnung, Symmetrie, und Verhältniß.

Ordnung ist eine bestimmte oder regelmäßige Folge.

Symmetrie ist eine regelmäßige Gegenseitigkeit.

Verhältniß ist der Betrag jener Wirkung, welche durch Verschiedenheit entsteht.

In Hinsicht auf Bildlichkeit entsteht die Verschiedenheit durch Ausdehnung. Ausdehnung ist die Einnehmung eines Raumes und kann als Maaß durch das Gesicht empfunden werden. Die

Einnehmung eines Raumes geschieht körperlich, das ist, mit dreyfältiger Ausdehnung; nähmlich nach allgemeiner Figürlichkeit, in die Taglänge, Standlänge, und Fülllänge; (oder wie man diese Längen nach einem allgemeinen Begriff schicklich benennen will und kann) in besondern Figürlichkeiten nennt man die größte Länge eines Dinges, eigentlich Länge; die mittlere Länge desselben wird Breite genannt; und die mindeste heißt man Dicke; auch wird nach Verschiedenheit des Gegenstandes die eine oder andere solcher Längen, Höhe oder Tiefe benennt. Diese Ausdehnungsarten, welche man insbesondere Längenmaaß nennt, können an sich selbst nur betrachtet werden, aber in Verbindung mit der Körperlichkeit werden sie dem Auge sichtbar.

Die Sehekraft hängt gar sehr von zufälligen Beschaffenheiten ab, vermöge dessen auch die Empfindung von der Ausdehnung keinen ganz bestimmten Eindruck bewirken kann, wodurch dann die Täuschung entsteht. Diese Täuschung wird, nach Umständen, bey verschiedener Verbindung der Dinge oft so vermehrt, daß die Verhältnisse der in solcher Verbindung anzusehenden Dinge meistens beträchtlich anders erscheinen, als sie wirklich sind.

Nun werden in der Bildungskunst, Verhältnisse durch Maaß in verschiedener Verbindung hervorgebracht, und mittelst der Ansicht empfunden: also müssen dieselben in der sinnlichen Darstellung, nach der Wirkung des Maaßes auf die Beschaffenheit des Sehens behandelt werden, um die beabsichtigte Wirkung derselben erscheinen zu lassen.

Die Wirkung der Verhältnisse in der Bildungskunst kann als eigentlich und zufällig betrachtet werden. Die eigentliche Wirkung der Verhältnisse an körperlichen Gestalten ist: Bestimmung der Figürlichkeit und Ausdruck der Stärke und Festigkeit; dann aber nach Art der Ausbildung eines Gegenstandes, werden auch die Verhältnisse, gleichsam zufälligerweise, behülflich: Empfindungen der Rohheit, Erhabenheit, Zärtlichkeit und dergleichen zu erwecken.

Weil der Verstand sehr viele und bequeme Hülfsmittel hat, seine Vorstellungen genau und bestimmt zu begreifen und zu beurtheilen; und weil hiebey die Verschiedenheit in der Verbindung der vorgestellten Dinge die Richtigkeit der Vorstellung nicht hindert, so pflegt man auch die Verschiedenheit mittelst eines Begriffes der Vielheit, durch Zahlen vorstellend, zu betrachten, um

die Eigentlichkeit der Verhältnisse mit Bestimmtheit behandeln zu können.

Die in der Natur gegründete immerwährende Wirksamkeit erzeugt in der menschlichen Fühlbarkeit eine Neigung zur Mannigfaltigkeit, und daraus entspringt ein zweytes Erforderniß für die Bildungskunst: Zierlichkeit.

Die Gegenstände der Zierlichkeit sämmtlich genommen, heißt man Zierath, und die Verwendung des Zieraths wird durch die Benennung: Zierung, Schmuck, Prunk und Pracht bezeichnet.

Wenn zur Sache gehörige Theile durch Mannigfaltigkeit schöner Formen, oder andere Vorzüglichkeiten ausgezeichnet sind, so heißt dieses zierlich. — Schöne Formen werden durch Abwechslung verschiedener Bildlichkeit hervorgebracht, und solcher Bildlichkeiten insbesondere können als Zierungstheile betrachtet werden.

Der Zusatz, zur Sache nicht unmittelbar erforderlicher Zierathen, heißt Schmuck. — Die Schmückung geschieht also durch Zusetzung absonderlicher Zierathen; diese werden theils von schönen und angenehmen Bildern der Natur entlehnt, und in natürlicher Abbildung, oder in besondern nach Regelmäßigkeit und Symmetrie geordneten Bildungen angewendet; theils auch nach Umständen der Anwendbarkeit eigens gebildet.

Die Aufstellung blos zierlicher und ausgeschmückter, zu keinem positiven Gebrauche bestimmter Gegenstände, heißt Prunk.

Die Anhäufung des Prunkes, oder die Kostbarkeit des Stoffes nennt man Pracht. Und wenn ich nicht irre, so kann mit der Benennung Pomp, eine Uebertreibung der Pracht bezeichnet werden.

Man hat gefunden, daß sich mit gewissen Eigenheiten der Bildungsformen mancherley bestimmte Begriffe verbinden lassen, wodurch eine mehrfältige Wirkung auf die Gefühle gebildeter Menschen hervorgebracht werden kann; und so entstand eine besondere Verzierungsart, die Emblematik. Die einfache Bedeutung oder Charakteristik heißt eigentlich Emblem, und die bestimmte Beziehung auf die Wirksamkeit eines Gegenstandes heißt Allegorie.

§. 1.

Wirkung der schönen Baukunst.

Es ist anerkannt, daß das Gefühl für Ehre und Achtung einen wesentlichen Einfluß auf den menschlichen Wohlstand hat, indem es zur Cultur und Thätigkeit ermuntert und auch zur Achtung der Mitmenschen auffordert. So gewiß es aber ist, daß eine ächte Moralität und Geisteskultur allerdings Achtung und Vorzug verdient und zu erwerben fähig ist: so wahr ist es doch auch, daß diese sinnliche Welt durch die ganze Ausdehnung ihres Daseyns sinnliche Wirkungen fordert; daher mögen wohl Rang, Titel, Ehrenzeichen, Aufwand, Prunk, Pracht, und dergleichen Auszeichnungen ihren Ursprung nehmen.

Was auch einige Philosophen sagen mögen, so sind die schönsten Wortgebäude doch nur lee-

rer

rer Schall, wenn sie nicht durch sinnliche Ausübung dargestellt werden; und wo diese ist, da wird Schicklichkeit, Vollkommenheit, Schönheit und dergleichen erfordert, und alsobald entsteht Auszeichnung, Vorzug und Vorrang.

Diesemnach dürfen die Menschen dieser natürlichen Ordnung nicht widerstreben oder dieselbe vernachlässigen ohne dem Maaße ihrer Achtung und Würde Abbruch zu thun. Es lassen sich freylich einige politische Formalien fest setzen, aber die wahre Achtung und Verehrung läßt sich nicht erzwingen.

Unter allen äusserlichen Zeichen eines sinnlichen Aufwandes sind die Gebäude der vorzüglichste Gegenstand und das sicherste Mittel, sich allgemeine Achtung und einen wirklichen Vorrang zu erwerben: denn der Hausinhaber eines ansehnlichen Hauses erhält sowohl öffentlich als im einzelnen den Vorrang vor dem Inhaber einer elenden Kalupe; selbst wenn in den übrigen Eigenschaften für letztern einiger Vorzug sich finden sollte. Dieses gilt wirklich durch alle Stände, und kann eben kein Vorurtheil genannt werden: denn es bezieht sich auf den Werth der Kultur und der öffentlichen Theilnahme an derselben, indem der Baukunst ein entschiedener Einfluß auf die Veredlung der Kultur und Sitten zugestanden wird.

Nun ist es aber nützlich und anständig und angenehm, wenn ein Bauliebhaber einige Kenntnisse von der Baukunst hat, oder wenigstens von der Beschaffenheit seines zu erbauenden Hauses Kunde und Einsicht zu erlangen sucht; um viel mehr aber ist es nöthig, daß er vorläufig wisse, welche Klasse von Menschen sich mit der Baukunst beschäftigt, und wem er einen so beträchtlichen Kostenaufwand anvertrauen soll.

§. 2.

Baukünstler.

Die nöthigen Werkmeister zur wirklichen Aufführung eines Gebäudes sind: der Maurermeister, Steinmetzmeister, Zimmermeister, und der Schreiner oder Tischlermeister; die übrigen, als Schlosser- Glaser- Hafnermeister werden gleichsam als Nebenwerke betrachtet, die auf das eigentliche und äussere Ansehen des Gebäudes keinen sonderlichen Bezug haben.

Jeder Maurermeister soll und muß eine richtig aufgezeichnete Anordnung aller in sein Fach einschlagenden Theile in erforderlicher Vollkommenheit darzustellen fähig seyn. Bey dieser Berufsfähigkeit ist es sehr natürlich, daß ein Mann

von bessern Talenten sich auch die Fertigkeit erwerben kann und muß, selbst Anordnungen zu entwerfen und aufzuzeichnen, wie dieses auch in allgemeinen Fällen erforderlich ist. Aber ein Werk von höherer Vollkommenheit anzuordnen, kann und soll von ihm nicht gefordert werden, weil er sich vorzüglich seinem Fache widmen muß um ein rechtschaffener Werkmann seyn zu können, und also nicht leicht die nöthige Zeit findet, noch die Gelegenheit suchen kann, sich dem höheren Kunststudium zu widmen und eben so viele wissenschaftliche Kenntnisse zu erlangen, als er praktische haben muß.

Nun aber übernehmen auch die Maurermeister, sowohl mit als ohne Anordnung, die ganze Ausführung des Gebäudes mit Inbegriff aller übrigen Werkmeister, und zwar sowohl nach einem Hauptakkord, oder unter verschiedenen Bedingnissen, und daher erhalten sie den Nahmen Baumeister; wozu natürlicherweise mehrere Kenntnisse nöthig sind, als zu einem gemeinen Werk- oder Maurermeister. Da aber die Maurermeister und Baumeister von einer und der nähmlichen Zunft sind, und durch dieselbe fast gleichermassen unter sich selbst geprüft und anerkannt werden, so finden sie es würdiger alle sich Baumeister zu nennen.

Die eigentlichen Baukünstler pflegen sich nach einem griechischen Worte, Architekten zu nen-

nen, welche Benennung durch Oberbaumeister schicklich verdeutscht werden kann. Diese beschäftigen sich mit den Grundsätzen und Regeln der Kunst und des Geschmacks, in Beziehung auf Darstellung höherer Vollkommenheiten; wozu nicht nur viel Studium, sondern auch ein verfeinertes Gefühl des Auges und eine richtige Beurtheilungskraft erfordert wird, nebst den nöthigen Kenntnissen von Materialen und dessen Behandlung. Diese Künstler müssen sich meistens durch Zeichnungen bilden, weil es fast unmöglich ist, so viele und ansehnliche Werke in Ausführung zu bringen als zu ihrer Bildung nöthig wäre; zugleich würde es sehr unzweckmässig seyn, auch jene Unvollkommenheiten alle ins Werk zu stellen, durch welche sie sich bis zur Vollkommenheit emporzuarbeiten genöthigt sind. Diese Beschaffenheit verursacht dann, daß die Baukünstler oder Architekten nicht selbst die Werke in Ausführung bringen, sondern nur die Leitung übernehmen, und den Werkmeistern bleibt die Obsicht über die Bearbeitung der materielen Beschaffenheit.

Es gibt zwar wenige wahre Baukünstler; sie können nicht dazu ernannt werden, wenn sie es nicht selbst durch ihre Fähigkeiten und Kenntnisse sind; auch kömmt es nicht darauf an, aus welcher Geschäftsklasse sie sich zu dem Grade eines wirklichen Künstlers erheben, denn die Wege

zur Vollkommenheit sind überall die nähmlichen: es sind aus Akademikern, aus Maurern, Steinmetzen, Schreinern, aus Bildhauern und Mahlern große Architekten geworden.

Man wird also leicht einsehen, daß Niemand den Bau eines Pallastes oder eines brillanten Wohnhauses unternehmen sollte, ohne die Einsicht eines anerkannten Baukünstlers zu Rathe zu ziehen. Darum ist es aber gar nicht unwahrscheinlich, daß ein Werkmeister, der viel gesehen und gearbeitet hat, nicht ein schönes oder eigenthümliches gutes Ideal aufzustellen fähig sey: desto sicherer aber wird man gehen, wenn dasselbe von einem Baukünstler bestätigt oder hier und da zur gänzlichen Vollkommenheit gebracht wird.

Ein Architekturzeichnungsmeister an sich selbst, ist derjenige, welcher über die ordentliche und richtige Aufzeichnung des Säulenbaues und anderer künstlichen Ziergegenstände Belehrung geben kann, auch öfters mehr oder weniger von den eigentlichen Grundsätzen der Baukunst und dessen Ausüblichkeit zu erklären fähig ist.

Die Feldmessungskünstler, welche sich Ingenieurs nennen müssen, auch richtige Kenntnisse von der Aufzeichnung meßbarer Gegenstände haben, folglich auch von den Rissen zu Gebäuden; und da sie zur Vervollkommnung ihrer Ausbildung noch

verschiedene Säulenbildungen zeichnen lernen, so pflegen sie sich öfters mit Entwerfung und Aufzeichnung von Baurissen zu beschäftigen, und sich dann zu Architekten umzuschaffen. Es geht sehr wohl an, wenn sie sich Mühe geben, die Kunst nach Grundsätzen zu studieren und die nöthigen Erfahrungskenntnisse zu sammeln; aber meistentheils sehen sie die Architektur nur für ein Spielwerk an, weil sie es so leicht fanden, fünferley Säulenverzierungen nachzuahmen.

So pflegen auch die meisten Schriftsteller von der praktischen Baukunst einen recht handwerksmäßigen Unterricht zu geben, von der sogenannten Architektur oder eigentlichen Kunst schön und regelmässig zu bauen, daß man wirklich glauben sollte, es gehöre weiter nichts dazu, als daß man ihre läppisch ergrübelten Austheilungen, meistens schlecht gewählter Zierungsformeln nur fleißig nachahme. Dergleichen Bücher geben einen klaren Beweis, daß ihre Verfasser nichts weniger als Baukünstler waren, sondern gar keine Kenntniß von der Beschaffenheit einer Kunst im eigentlichen Verstande hatten.

Die übrigen Werkmeister haben zwar meistens hinlängliche Kenntniß von ihrer Werkschaft, und sie sind oft fähig manchen schönen Gedanken anzugeben; man kann dieselben auch benützen; je-

doch soll allezeit ein verständiger Künstler die Beschaffenheit des Ganzen ordnen, damit nicht eine unschickliche Zusammenstümpelung widersprechender Begriffe daraus entstehe.

Die wahre Schönheit eines Werkes entspringt aus der Anordnung desselben, und der ausarbeitende Künstler oder Werkmann hat das zweyte Verdienst; denn ein wohlgeordnetes Werk zeigt immer seine wesentliche Vollkommenheit, wenn gleich die Ausführung hier und da vernachlässigt, oder in etwas verunglückt ist: aber ein noch so schön bearbeitetes Werk hat keinen eigentlichen Werth, wenn die Anordnung schlecht ist.

§. 3.

Wirkung der Lage auf die Ansicht eines Gebäudes.

Die erste Aufmerksamkeit bey Anordnung eines Gebäudes soll auf die Lage der Baustelle gerichtet werden. Ein freyer Platz und eine lange Gasse, machen einen großen Unterschied auf die Wirkung der Ansicht eines Gebäudes. Auf einem Platze erhält jedes Gebäude mitten vor demselben seinen eigenen Standpunkt, aus welchem es betrachtet und beurtheilt werden soll; in einer

Gasse aber wird solches nur gleichsam im Vorüber- gehen gesehen.

Also wird auf einem freyen Platze zwar eine strenge Symmetrie zu beobachten seyn, wodurch aber gewisse Verzierungsarten einige Abänderlichkeit leiden, indem sie sich in dem einzigen Ueberblick wieder zu einem Ganzen bilden, wodurch der Begriff der vollständigen Größe hergestellt oder wohl gar noch vermehrt wird. In einer gewöhnlichen Gasse aber wird mehr Gleichheit als Symmetrie erfordert: weil eine unendliche Abänderlichkeit unnütz wäre, eine merkliche aber das Gebäude gleichsam zertheilen und hiedurch verkleinlichen würde.

Die Symmetrie ist nur in einer ganzen Uebersicht angenehm; in vorübergehender Ansicht wird zwar eine Symmetrie der Sachen erforderlch, eine symmetrische Abwechslung der Verzierungen aber wird unangenehm, weil es mühsam ist, die nacheinanderfolgenden Abwechslungen zu vergleichen und die Uebersicht des Ganzen zu suchen, oder sich eigends eine Vorstellung davon machen zu müssen. Selbst in breiten Gassen, wo eine gänzliche Uebersicht eines einzelnen Gebäudes möglich ist, ist doch immer noch die Gleichheit oder Einförmigkeit sämmtlicher Zierungen vorzuziehen, weil die Gasse an sich selbst den Begriff des Vorüberge-

hens in sich enthält: die Symmetrie aber einen festen Standpunkt fordert, folglich ein Widerspruch in der Empfindung entsteht, welcher die Unschicklichkeit fühlbar macht, obgleich die Ursache dessen selten oder gar nicht deutlich erkannt wird.

Hiervon nehmen sich aber aus die öffentlichen oder Staatsgebäude, welche in einer ansehnlichen Gasse sich befinden, weil solche einen festen Standpunkt fixiren, indem sie die Gasse von beyden Enden gleichsam hierher leiten.

Man sieht bisher in den Regeln der Baukunst nur blos auf die Beschaffenheit der bildlichen Formen, ohne sich um die Gemüthsbewegungen des Ansehenden zu bekümmern, welche doch von dem Endzwecke der darstellenden Schönheit unzertrennlich, und in Rücksicht des Wohlstandes wichtig sind.

Wenn gleichförmige oder sich überhaupt ähnliche Wohnhäuser aneinanderstossen, so sieht es sehr unbedachtsam aus, in den aneinanderstossenden Hauptabtheilungen das eine von dem andern um wenige Zolle abweichen zu lassen. Ein kluger Baumeister wird immer einen Unterschied von etwelchen Zoll verbergen und so eintheilen können, daß eine schickliche Zusammenstimmung mit dem nebenstehenden Gebäude bewirkt werde, und keine

offenbare Vernachlässigung das anschauende Publikum beleidige.

Auch wenn sich die nebeneinanderstehenden Gebäude sowohl in der Verhältnißmässigkeit als in der Auszierungsart gänzlich unterscheiden, so soll doch eine zusammenstimmende Berührungsart in Acht genommen werden; denn eine Gasse oder ein Platz präsentirt sich eigentlich als ein Ganzes, wodurch sich ein Begriff von Zusammenstimmung der Bebauung gründet, welchem die ganz zufällige Zusammenstossung verschiedener Gebäude widerlich ist, folglich unangenehm auf das Gefühl der Ansicht wirkt. Diesen Gegenstand der schönen Baukunst hat man bisher noch gänzlich vernachlässigt, ob er gleich so sehr bemerklich ist.

§. 4.

Architektur oder Säulenbaukunst.

Im allgemeinen Verstande werden alle die Verzierungsbildungen eines Gebäudes, oder vielmehr alle absolut künstlichen Bildungen in dem Umfange der Benennung Architektur begriffen; in besonderer Einschränkung aber pflegt man nur den Säulenbau darunter zu verstehen, weil das griechische Wort Architektur ein Hauptwerk heißt, und

der Säulenbau eigentlich für das Hauptwerk der schönen Baukunst erkannt wird.

Grundbegriffe von der Bauart.

Die Säulenbaukunst hat ihren Ursprung von einer auf Stützen erhobenen Bedeckung: also ist eine Stütze der Grundbegriff von den Säulen.

Es zeigte sich bald, daß es nothwendg wäre, diese Stützen unten und oben mit Bandwerk oder Raifwerk zu verwahren und gleichsam zu verfestigen, damit sie unten an dem Aufstande und oben an der Traglage nicht absplittern oder sonst Schaden leiden möchten; daher kommen dann die Benennungen, Fuß und Kopf oder Knauf. Es ist aber zu bemerken, daß man die Benennungen Fuß und Fußung unterscheiden soll; denn aus der Unrichtigkeit der Benennungen entstunden viele falsche Begriffe in der Bildungskunst. Also Fußung heißt eigentlich das Untertheil einer Sache, womit dieselbe auf dem Grunde aufsteht, welches auch wohl der Stand genannt werden kann; ein Fuß aber ist gleichsam ein besonderer Theil, worauf eine Sache ruht: also hat eine Säule, eine Geländerdocke und dergleichen keinen Fuß, sondern eine Fußung; hingegen kann eine Vase einen Fuß haben, wie auch Tische und Stühle Füsse haben.

Eine nach den Regeln der Bildungskunst ausgebildete Stütze heißt dann eine Säule.

Da die Säule den Begriff einer Stütze enthält, so ist es erforderlich dieselbe auf einen festen und sichern Grund zu stellen. Nun ist aber die Oberfläche der Erde aus vielen Rücksichten als ein lockerer Grund anzusehen; wie auch die zierliche Fußung der Säule auf ebenem Boden vor allerley Beschädigungen nicht hinlänglich gesichert wäre; so bedarf es zur festen und sichern Stellung der Säule eines Untersatzes, welchen man in der Kunstsprache den Sokl nennt. Die Regelmäßigkeit eines Sokls ist eigentlich die Figur eines Kubus oder Würfels, dessen Gleichmässigkeit die vollkommenste Kraft und Stärke in sich zu vereinigen scheint; doch erlaubt diese Regelmässigkeit nach Beschaffenheit der Umstände einige Abweichung, und zwar entweder bis auf $\frac{1}{3}$ der Breite höher, oder eben soviel niedriger. Auch kann seine Höhe durch Anwendungsumstände schicklich bestimmt werden.

Es ist aber wider alle Grundsätze, eine allgemeine Regel zu geben, daß man eine Stütze auf einen Stuhl stellen soll. Eine auf einen Stuhl gestellte Säule erweckt zweyerley unangenehme Empfindungen, indem sie zwey unrichtige Begriffe enthält: denn erstlich scheint sie nicht fest und sicher genug

gestellt, da ein hoher Stuhl den Begriff des Umfallens erweckt; oder es entsteht die Vermuthung, als wenn die Säule zu kurz wäre, daß man sie mit einem Postament ergänzen müßte; beydes ist gefehlt, und Fehler sind unangenehm. Einige Baukünstler haben sogar die Lehre gegeben, auf einen Stuhl noch ein Klötzchen zu legen und dann die Säule darauf zu stellen. Ein Künstlergenie kann wohl seines Ortes etwas solches aufstellen, aber dergleichen Beyspiele dürfen nicht für allgemeine Regeln gegeben werden.

Nun ruhet eine Bedeckung auf den Säulen, denn eine Bedeckung zu tragen ist ihre eigentliche Bestimmung. Wenn also der Begriff einer Bedeckung mit den Säulen verbunden ist, so ist natürlich, daß hiezu mehrere Säulen erfordert werden: denn wenn eine einzelne Säule weiter nichts als ihre eigene Bedeckung stützte, so entsteht der Begriff des Unnützen, und eine unnütze Sache ist unangenehm; folglich soll eine Säule mit ihrer Bedeckung nicht für sich allein zu stehen scheinen. Will man aber etwas anderes durch einzelne Säulen unterstützen oder erhöhen, so bedürfen solche keiner Bedeckung: denn, entweder die aufliegende Last bedeckt sie, oder dieselbe Sache forderte vielmehr eine Bedeckung, und wenn diese nicht anwendbar ist, so braucht auch die Säule keine besondere

Decke, weil sie nur zum Dienst des darauf ruhenden Gegenstandes da ist. Es sieht auch nicht gut aus, wenn gleichsam allerley Klötze auf die Säulen gelegt werden, und dann erst der bestimmte Gegenstand darauf gestellt oder gelegt wird; dieses zeigt wiederum, als wenn die Stütze zu kurz gewesen wäre.

Damit nun die Bedeckung sicher und ordentlich durch Stützen getragen werden könne, so wird zuvörderst ein Hauptbalken auf die Stützen oder Säulen gelegt, und dann die vollständige Bedeckung darüber; da aber, bey größern Werken, die Hauptbalken nicht hinlänglich zu seyn scheinen, so werden daselbst noch mehrere Hilfsbalken darüber gelegt, und endlich die ganze Bedeckung darauf. Von dem nothwendigen Gebrauche der Balken gibt man dieser ganzen Bedeckungsmasse die Benennung Gebälk. — Man begreift nun ein kleines und ein großes Gebälk.

Diese ganze Bauart an sich selbst heißt eine Säulenbauordnung, durch welche Benennung das Aufeinanderfolgen der Bautheile bezeichnet wird.

Man sieht also, daß es eigentlich nur zwey Säulenbauordnungen gibt, die kleine oder einfache, mit dem kleinen Gebälk; und die große oder ganze, mit dem großen Gebälke; der ganze Un-

terschied dieser zweyerley Säulenbauordnungen besteht in den Hilfsbalken.

Dieses sind nun die natürlichen Grundsätze zu der schönen griechischen Säulenbaukunst; alle andere Schwätzereyen bedeuten nichts bestimmtes, und machen nur Verwirrung.

Verhältnisse des Säulenbaues.

Ueber die wichtige Bestimmung der Verhältnisse, wie groß nähmlich ein Theil gegen den andern seyn soll, haben alle Bücher von der Baukunst eine gräuliche Verwirrung gebracht. Die alten Baumeister haben zu Bildern der Natur ihre Zuflucht genommen, und die Verhältnisse ihrer Säulen aus Verhältnissen der menschlichen Figur zu bestimmen versucht. Es ist wohl wahr, daß der Mensch mit seinem Wohnplatze in einigem Verhältniß steht, aber daß der Mensch und die Stütze seines Dachgebäudes einerley Verhältniß haben sollen, das ist unrichtig gefolgert; die Stütze muß viel höher seyn als der Mensch, damit dieser bequem unter sein Dach gehen könne; also soll die Verhältnißmäßigkeit der Stütze diesen Begriff bezeichnen.

Die Beschaffenheit der Materie und Anwendung eines Gegenstandes bestimmt den Umfang

von dessen Verhältnißmäßigkeit überhaupt; und die Wirkung der Ansicht bestimmt die Wahl des bildlichen Verhältnisses.

Unter einem bildlichen Verhältniß verstehe man das Maaß der Breite zur Höhe, oder welches im Grunde einerley ist, das Maaß der Höhe zur Breite. Ich sage im bestimmtesten Begriff das Maaß oder die Ausdehnung, welche durch das Gesicht empfunden wird; hier ist der Begriff der Vielheit oder der Zahl, wodurch der Verstand dieselbe beurtheilt, nicht geradezu anwendbar.

Um eine erforderliche Wahl des Verhältnisses richtig zu treffen, muß man den ganzen Umfang der bildlichen Verhältnisse kennen und ihre Wirkungen zu bestimmen wissen. Die von dem Schöpfer in der Natur gegründete Ordnung aller bildlichen Verhältnißstufen läßt sich auf eine zweyfache Art, laut angefügten zwey Verhältnißreihen, darstellen: ich sage Verhältnißstufen, denn die Zwischenverhältnisse sind unserm Gesichte nicht bemerklich genug, und was wir nicht bemerken können, das kann hier zu keiner Regel angenommen werden.

Die erste Verhältnißreihe (Fig. 1.) scheint gleichsam eine fortgesetzte Abwechslung des Verhältnisses zu seyn, und Begriffe von Dingen einer-

nerley Art zu erzeugen, folglich dienet sie auch zur Wahl des Verhältnisses derselben.

Die zweyte Reihe (Fig. 2.) enthält im Grunde die nähmlichen Verhältnisse, aber ihre sinnliche Vorstellung zeigt mehr Verschiedenheit und erzeugt Begriffe von Dingen verschiedener Art, dessen Verhältnißmässigkeit sie zu erforschen dienen kann. Und hierin liegt der Fehler der Baukünstler, daß sie ihre Säulenbauverhältnisse nach der Beschaffenheit dieser zweyten Verhältnißreihe behandelt hatten.

Ausser diesen vorgestellten Verhältnißstufen des sinnlichen Maaßes mit Inbegriff ihrer Fortsetzung gibt es keine mehr in der Natur; und da die Grundsätze der Natur, nach welchen sich alle unsere Künsteleyen richten müssen, an sich schön sind, so müssen wir alle diese Verhältnißstufen sammt ihren Mittelverhältnissen an sich selbst für schön annehmen, und sie behalten ihre Schönheit in der Anwendung, wenn wir ihre Wirkung zu bestimmen wissen, und eine schickliche Wahl treffen können.

Die Hauptverhältnisse bey dem Säulenbau bestehen darin: erstens, wie dick die Säule gegen ihre Höhe seyn kann und soll; zweytens, wie weit die Säulen nach dem Verhältniß ihrer Höhe zur Dicke von einander entfernt zu stehen kommen; und drittens, welche Höhe die Deckung oder das Gebälk haben soll und muß.

Der Grundbegriff zur Wahl der Verhältnisse für Säulen und ihre Zwischenweite ist folgender. Aus Erfahrung und Gründen weiß man, daß zur Stützung einer bestimmten Last weniger starke und mehrerer schwache Stützen vonnöthen sind: folglich kommen die starken weiter von einander und die schwachen näher aneinander zu stehen; und abermahl folglich tragen die nahestehenden schwachen eben so verhältnißmissig als die fernestehenden starken Stützen. Daraus folgt dann wieder, daß man den schwächern Säulen das Gebälk nur der Schicklichkeit wegen etwas weniges verringern dürfe, weil sie wegen ihrer nähern Stellung eben so viele Last tragen können, als die stärkern; und wiederum folgt daraus, daß ein Gebälk gegen die Dicke der schwächern Säulen höher scheinet, ob es gleich gegen die Dicke der stärkern Säulen etwas vermindert werde.

Wenn nun eine besondere Verstärkung nöthig ist, oder wenn man schwache Säulen zu einer entfernten Stellung nehmen muß, so pflegt man sie zu verdoppeln, welches man zusammenkuppeln nennt, und da ist dann eine solche Kuppelung gleichsam als eine Stütze zu betrachten; da sie nun hierdurch an Stärke merklich gewinnt, so kann auch bey gekuppelten Säulen das Verhältniß des Gebälkes vermehrt werden, damit die Stärke der Stü-

ßen nicht unnüß zu seyn scheine. Das Bedingniß einer Kuppelstellung der Säulen ist natürlicherweise folgendes: Die Säulen können nicht näher zusammengestellt werden, als es die Vorragungen der Fußungen oder Knaufe zulassen; jedoch sollen sie nicht weiter von einander stehen, als höchstens die obere Dicke einer Säule beträgt: denn wenn ein drittes dazwischen gestellt werden könnte, so fällt der Begriff einer Kuppelung weg, als welche die engste Verbindung vorstellen soll.

Nun wird auch jeder natürliche Verstand leicht begreifen, daß die weiteste Entfernung der Säulen, daß ist, die größte Säulenweite nicht mehr seyn dürfe, als man eine Säule dazwischen legen könnte, nähmlich so viel als die Höhe der Säule beträgt, gleich der ersten oder gleichen Verhältnißstufe. Die Verhältnißmässigkeit der Säulenweiten kann sowohl nach den erstern sechs Verhältnißstufen, als auch nach einer angemessenen Anzahl der Säulendicken bestimmt werden; doch muß diese Bestimmung in der Ausübung nicht allemahl so genaumäßig beobachtet werden, weil sie selten so genau bemerklich ist, besonders wenn andere Gegenstände, als Thorbogen, Thüren, oder Fenster dazwischen kommen. Man wird finden, daß die sechste Verhältnißstufe dem Verhältniß des einzelnen Mannes gleich

kömmt, und darum dann als das letzte Säulenweitenverhältniß anzunehmen sey.

In der Bestimmung zur Höhe des sämmtlichen Gebälkes werden bisher ganz verkehrte Grundsätze befolgt. Die Autoren berechnen immer das Verhältniß der Verminderung an Stärke nach der Verlängerung der Säulen, und vergessen auf den Zuwachs der Stärke durch nähere Stellung; und über dieß bedenken sie nicht, daß der nach Kunstregeln behandelte Säulenbau, die Säulen zur Unterstützung einer schicklichen schönen Deckung, und nicht die größtmögliche Last zu tragen bestimmt; denn da würden die Säulen wohl ein drey und viermahl so hohes Gebälk tragen können; auch stellt man sogar einen zweyten und dritten Säulenbau übereinander. Die Baukünstler vom gebildeten Geschmack haben immer die Gebälke ihrer höhern, das ist, schwächern Säulenordnungen in der Zahl des Maßstabes erhöht, weil es ihr gebildetes Gefühl, troz der bestehenden Berechnungsarten, so forderte. Sie hätten es nur wagen dürfen, den Maßstab aus der Säulenhöhe zu nehmen, und sie würden richtiger berechnet haben.

Das sicherste Mittel, ein richtiges Verhältniß des Gebälkes zu den Säulen zu erfinden, ist wohl dieses, daß man es in dem Verhältniß, der bestimmten Säule selbst, suche. Um aber auch die Rich-

tigkeit desselben aus zureichenden Gründen beurtheilen zu können, so muß man zuvorderst einen Hauptbegriff erforschen, nach welchem das Verhältniß des Gebälkes zur Säule in einem allgemeinen Umfange bestimmt werden könne; und dieser läßt sich in der Bauart der Säulengebälke finden, nähmlich: Es ist eine natürliche Folge, daß man die Balken aus eben solchen oder wohl noch stärkern Stämmen behaue, als die Säulenstämme sind. Wenn man also einen Stamm, nach der ganzen untern Säulendicke angenommen, vierseitig bearbeitet, so wird man durch das Quadrat den größten Gehalt eines Balken erhalten, dessen Seiten beynahe $\frac{7}{10}$ des ganzen Durchmessers betragen werden. Es soll aber wegen Sicherheit der Lage und wegen Regelmäßigkeit des Baues, der Balken mit der Dicke der Säulen oben gleichmäßig aufliegen; wird diese obere Säulendicke überhaupt zu $\frac{5}{6}$ der untern Dicke angenommen, so wird ein Balken aus der untern Säulendicke, nach einem $\frac{5}{6}$ breiten Lager behauen, nur $\frac{5}{9}$ des Durchmessers zur Höhe erhalten, ein Verhältniß fast wie 3 zu 2 haben, und mit dem breiten Lager auf die Säulen gelegt werden können, weil derselbe, als der Hauptbalken, von mehreren Säulen unterstützt wird. Auf diesen können dann die vollständigen Quadratbalken mit $\frac{7}{10}$ als Hilfsbalken gelegt wer-

den; und wenn nun das übrige platte Deckenwerk zusammen nur zu einer halben Säulendicke angenommen wird, so beträgt das einfachste Gebälk einer großen Säulenbauordnung noch etwas über $1\frac{3}{4}$ mahl die ganze Säulendicke. Und so wird es deutlich, daß das Verhältniß des Gebälkes zu den Säulen von der Beschaffenheit des Maaßes entsteht, und nicht aus den Wirkungen der Kraft und Last gesucht werden muß, da man überdieß aus Erfahrung und Kenntniß leicht begreift, welche übermäßige Kraft die Säulen gegen die bloße Last ihrer gewöhnlichen Gebälke enthalten.

Nun ist zwar der Quadratbalken der stärkste an materielen Gehalt, aber er schmiegt sich leicht durch seine eigene Last; da hingegen ein nach länglichter Vierung behauener Balken zwar geringer an Gestalt ist, aber deswegen auch auf seiner schmälern Lage desto besser seiner eigenen Schwere widerstehen, und sogar eine beträchtliche Last tragen kann; welche Rücksicht um so nöthiger ist, da die Hilfsbalken nach einer größern Länge ohne Stützen zu seyn scheinen. Nimmt man noch dazu an, daß die stärkern Stämme zu Balken verhauen werden, indem eine nahe Säulenstellung nur schwächere Stützen erfordert, so erklärt sichs, warum die zartern Säulen, im Verhältniß ihres Durchmessers, höhere Gebälke erhalten

als die starken — also nur gegen ihren Durchmesser, aber nicht an sich selbst, oder im Verhältniß der Größe des Baues. Dickere oder kürzere Säulen würden auch nicht verdienen stark genannt zu werden, wenn sie verhältnißmässig viel schwerer belastet würden als die schwächern; denn die eigentliche Stärke besteht in dem Uebermaße der Kraft.

Wenn man das geometrische Mittelverhältniß zwischen der halben Dicke und halben Höhe der Säule für das Maß zum Gebälke der kleinen Säulenbauordnung; und eben so, das Mittelverhältniß zwischen der ganzen Dicke und der halben Höhe der Säule für das Maaß zum Gebälke der großen Bauordnung annimmt, so wird man, in stäts vollkommen übereinstimmender Ordnung, für jedes Säulenverhältniß allemahl ein demselben richtig angemessenes Verhältniß für das Gebälk erhalten, welches sich jedesmahl nach Beschaffenheit der Säulenstärke oder schwäche schicklich vermehrt oder vermindert, (wie die bezeichneten Mittelverhältnisse über der ersten Verhältnißreihe in der Tabelle anzeigen.) Diese Mittelverhältnisse können sowohl durch Berechnung als durch Linienmaßen gefunden werden, welches in der Meßkunst gelehret wird; und so wird auch jedesmahl

dieses Mittelverhältniß der Quadratwurzel aus der halben und ganzen Säulenhöhe gleich seyn.

Zur Bestimmung des Verhältnisses der Hauptabtheilungen in dem Gebälke muß vorzügliche Rücksicht auf die Ausbildung des Säulenbaues genommen werden, damit dieselbe ein schickliches und schönes Ansehen gewinne. In dem vorher gegebenen Hauptbegriffe von der Beschaffenheit eines Gebälkes hat sich gezeigt, daß der Hauptbalken auf der breiten Seite zu liegen kommt, die Hilfsbalken aber auf die schmale Seite gelegt werden sollen; und wenn noch der Wohlstand einen schicklichen Simskranz verlangt, so wird man für die Verschiedenheit der Ausbildungsformeln folgendes Schema von der Verhältnißmässigkeit der Haupttheile des Gebälkes überhaupt zum Grunde legen können.

Deckung oder Simskranz	4 oder	5	6	7	8	9
Hilfsbalken	3	4	5	6	7	7
Hauptbalken	2	3	4	4	5	5
Eintheilung	9	12	15	17	20	21 Thl.

Säulenbildung.

Nach eingerichteter Säulenbauordnung und bestimmter Verhältnißmässigkeit folgt die zierliche Ausbildung des Säulenbaues. Die zierliche Aus-

bildung eines Gegenstandes besteht in schöner Formung, und in dem Zusatze schicklicher Schmückzierden, und so ergeben sich für die Ausbildung des Säulenbaues folgende Grundlehren:

1. Den vorhandenen Theilen sind angenehme Bildungen zu geben, welche mit der Beschaffenheit ihrer Bestimmung bestehen können, oder sich zur selben schicken.

2. Es können Abänderungen und Zusätze gestattet werden, wenn solche dem Erforderniß nicht zuwider sind.

3. In Rücksicht auf die Anwendung kann auch durch Bildung der Theile eigenthümliche Bedeutung oder Charakter ausgedrückt werden.

Ueberhaupt bestehen dann folgende Grundregeln aller künstlichen Ausbildung, nähmlich: die gerade Linie, die Zirkelkreislinie, der Rechtwinkel, die Gleichlaufung, und die Gleichtheiligkeit; obgleich in verschiedenen Anwendungsarten davon abgewichen wird, so sind dergleichen Werke, in Rücksicht ihrer besondern Bestimmungen für Unterschiedenheiten, oder für Ausnahmen zu halten, welche diese Grundregeln weder vermehren noch vermindern.

Wenn die Säulen irgend auf eine ganze Grundfläche gestellt werden, so fordert ihre Bauart zu unterst an der Fußung einen Grundstein,

welcher natürlicherweise die größte Abtheilung ihrer zierlichen Fußung einnehmen muß, damit der Begriff einer soliden Bauart ausgedrückt werde. Daß aber kein Mißverstand entstehen möge, weil sonst der Sockl den eigentlichen Grundstein bildet, so wird jener an der Säulenfußung die Tafel genennt; es wird hierdurch begreiflich, daß also diese Tafel könne beybehalten oder weggelassen werden, wenn die Säule auf ihren angeordneten Grundstein, den Sockl, gestellt wird.

Nun gibt aber die Tafel, sowohl in Rücksicht ihrer Bestimmung als Bildung, mehr den Begriff des Erfordernisses als der Zierde, folglich muß der nächste Theil an derselben eine runde Form erhalten; und nach dem Begriff einer verstärkenden Fußung müssen immer die untern Theile größer seyn als die obern: auch schickt sich, zur Bezeichnung der aufgestellten Last, keine Form besser als die volle Ausbauchung des Pfuhls. Demnach soll eine Säulenfußung nach keinen andern Zierungsformen gebildet werden, als nach dem zirkelrunden Pfuhl; mehrere Pfuhle nach verschiedenen Untertheilungen sollen auch so angeordnet werden, daß immer der untere größer als der obere anzusehen ist, und daß die Untertheilungen ihre Haupttheile nicht übermessen.

Die Säulen werden schön befunden, wenn sie bis auf den dritten Theil ihrer Höhe in der ganzen Stärke aufsteigen und sich dann erst, gleichsam nach einem flachen Zirkelbogen verdünnen. Und so stehen auch die Säulen zu dem Menschen in einem schicklichen Verhältniß, wenn sie bis auf eine Manneshöhe in ihrer ganzen Stärke bleiben, folglich dreymahl so hoch sind als die menschliche Figur.

Der Knauf entsteht aus der Verfestigung und Verstärkung des Traglagers, und hierzu ist die aufsteigende Form des Wulstes am schicklichsten. Da nun der Knauf die lange aufsteigende Einförmigkeit des Säulenstammes beendigen soll, und auch über alle Beschädigungsfälle erhoben ist, so pflegt man denselben mit allerley schicklichen Zierden auszuschmücken, daß man eine solche reiche Ausschmückung füglich eine Säulenkrone nennen könnte; hierzu können allerhand Blätter, Blumen, und angenehmes Schnörkelwerk verwendet werden; aber lebensfähige Geschöpfe, Früchte, und andere brauchbare Dinge würden unschicklich hierzu seyn: denn lebensfähige Geschöpfe haben den Begriff der Bewegung in sich, und an einem soliden Bau wäre aller Begriff von Bewegung unschicklich; Früchte haben die Bestimmung des Genusses, sie führen den Begriff

der Reife und Verwesung in sich, indem sie gewissermaßen durch ihre Eigenthümlichkeit an einen gewissen Zeitpunkt gefesselt sind; dahingegen Laubwerk und Blumenwerk in einem allgemeinen Begriffe genommen wird, welches ungeachtet dessen stätiger Abwechslung doch immer vorhanden zu seyn scheint, auch durch Kunst ersetzt werden kann, indem sein täuschender Anblick angenehm und befriedigend ist, welches aber bey Früchten nicht der Fall ist, die eigentlich den Appetit reitzen und den Geschmack befriedigen sollen. Andere zierliche Gegenstände, als Geschirre, Werkzeuge, Waffen und dergleichen brauchbare Sachen, müßig dahingeheftet, stehen mit dem Begriff ihrer Bestimmung im Widerspruche, und jeder Widerspruch bewirkt unangenehme Empfindungen. Damit endlich sowohl die Verfestigung der Traglage vollendet werde, als auch die angebrachten Verzierungen gesichert und bedeckt werden sollen, so wird zu oberst auf die Säule ein Deckel gelegt, welcher der Knaufdeckel, Schlußdeckel, oder am schicklichsten der Träger zu nennen wäre.

Der Hauptbalken des Gebälkes wird entweder ganz einfach gelassen, oder zierlich bestreift, und mit einer Leiste gekrönet; er könnte in gewissen Anwendungsfällen wohl auch mit andern schicklichen Verzierungen bekleidet werden, wel-

che aber dem Begriff seiner Bestimmung gar nichts benehmen dürften.

Die Hilfsbalkenköpfe leiden allerley zierliche Verschneidungen, wenn nur der Begriff ihrer Hauptfigur nicht verlohren geht; die Zwischentiefen werden verkleidet und können dann auch schicklich verziert werden. Man pflegt wohl die Hilfsbalken ganz zu verborden; welche Benennung daher kömmt, weil man daselbst eine ganze Bordierung von allerley schicklichen Zierathen anbringen kann, die auf sehr mannigfaltige Gegenstände ausgedehnt werden können; indem sie daselbst mit gar keinem Dienstbegriffe verbunden werden, noch sonst einen charakteristischen Theil des wirklichen Säulenbildes abgeben; sondern zur bloßen Zierde hinzu oder hinweg gedacht werden können, da das Säulenbild auch ohne solche Vordenzierde als vollständig erkannt wird. Eine Säulenkrone aber würde den Begriff der Mangelhaftigkeit erwecken, wenn man sich bey Adlern und Tauben die Lust zum Abfluge einfallen ließ.

Die Simsung oder der Simskranz enthält sowohl den Begriff einer Bedeckung als auch den Begriff einer Hauptverzierung. Der Grundbegriff dazu ist von einer vollkommenen oder gänzlichen Bedeckung genommen, welche Bedeckungsmasse in verschiedenen Gegenden, aus verschiede-

nen Theilen verschieden zusammengesetzt, durch die Kunst aber zu einer regelmäßigen und zierlichen Bildung gestaltet wird.

Wir müssen annehmen, daß unsere neuere Bauart vollkommener und zweckmäßiger für unsere Wohnplätze ist, als die ältesten Bauarten, sonst würden wir solche ohne Zweifel verwerfen und eine alte hervornehmen. Nun besteht unsere oberste vollendete Bedeckungsmasse aus Düppeln, das ist, aus dicht aneinandergezapften ganzen oder gespaltenen Stämmen, welche gewöhnlich mit aufgeschüttetem trocknem Sande, Aschen oder Mauerrebel ausgegleichet werden; und aus einem darüber gelegten Ziegelpflaster. Dann erst über den ganz beendigten, bedeckten Bau, ordnen wir das ableitende Dachgebäude. Folglich wird durch die schöne Baukunst nur die besagte flache Bedeckungsmasse verkleidet, ohne das ableitende Dachgebäude zu berücksichtigen. Da nun diese Bedeckungsmasse eigentlich nur auf dem innern Raum Bezug hat, so ist es nothwendig, daß die Kunst auch eine äusserliche Deckung über die Zierlichkeiten der untern Theile anordne. Indem also die Säulen mit einer zierlichen Krone geschmückt werden, so erfodert auch das Gebälk eine angemessene Auszierung; diese läßt sich nirgend schicklicher anbringen, als an der Verkleidung

der innern Bedeckungsmasse, also über den Balken; und diese Auszierung des Gebälkes sowohl, als das ganze äusserliche Bauwerk soll nothwendig bedeckt werden: demnach ordnet die Kunst, eine schöne Bräme über die Balken, dann eine Hauptdecke, und nach ihrer gewöhnlichen Art krönet sie endlich das ganze Werk mit einem Hauptkranz. — Man muß also den Simskranz als ein Kunstwerk betrachten und nicht die Beschaffenheit der innern Bautheile daran zu erforschen suchen.

So ergibt sich dann in der zierlichen Ausbildung des Säulenbaues eine Abtheilung der Hauptsimsung nach drey Theilen, nähmlich: die Brämung, die Deckung, und der Hauptkranz. An fast allein bisher üblichen zierlichen Säulenbildern ist die Verhältnißmäßigkeit dieser Theile zu willkührlich und oft sehr unschicklich behandelt.

An vielen Säulenbildungen ist der Kranz und die Deckung zu winzig, und die Bräme hingegen gar unnütz überladen; man hat geglaubt, durch Häufung der Zierungsglieder Verschiedenheiten der Säulenbilder zu charakterisiren, und das war sehr unrichtig angebracht, denn das menschliche Aug kann diese geglaubten Schönheiten fast nicht unterscheiden und bemerkt meistens nur eine undeutliche Krückelung. Die sogenannten Spar=

renköpfe werden von keinem wahren Kenner der Baukunst dafür erkannt, denn das Dachgehölze liegt ganz über dem Simswerke; die Düppel aber sollen eigentlich der Länge nach über den Hilfsbalken zu liegen scheinen, und da können keine Köpfe hervorragen; auch sind sie dicht aneinandergezapft, wodurch der Begriff enzelner Hervorragungen nicht Statt findet; so wenig als bey aneinander gefügten Bretterdecken einzelne Dielenköpfe regelmäßig über den Balkenköpfen erscheinen können. Viele Künstler haben ihre eigentliche Bedeutung gefühlt und auch erkannt, jedoch wagte es niemand, den aus dem Alterthume hergebrachten Ideen zu widersprechen, oder dieselben nach bessern Einsichten zu berichtigen und angemessene Benennungen aufzusuchen. Es sind diese sogenannten Sparrenköpfe und Zahnschnitte an sich selbst und in dem Begriff ihrer Anwendungsart nichts anders als eine Schmückung der Brämzierde, wie man zum Beyspiel einen Fingerring mit Gesteine schmückt; folglich sollte man sie eigentlich Brämknoten oder Brämknöpfe nennen; und alsobald würde man erkennen, daß diese Brämknöpfe ein kleinerer Theil sind, und keineswegs einem Hauptheile, nähmlich der Decke oder dem Kranze gleichmäßig seyn dürfen. Auch könnte

te man sie Tragköpfe nennen, weil sie die Vorragung der Decke tragen helfen.

Diese Theile der Simsung, die Bräme, die Decke und der Kranz sind beynahe gleich wichtig, also wird die sicherste Regel seyn, diese Theile beynahe gleich groß zu machen; dieses kann aber nur als Regel überhaupt zum Grunde gelegt werden; so wie in der Bildungskunst durchgängig nur wenige positive Regeln gegeben werden können, weil die Verschiedenheit der Zusammensetzung meistens auch verschiedene Wirkung auf die Ansicht thut. Also kann man bey zierlichern Ausbildungen der Säulen, da die Bräme aus mehrern kleinen Abtheilungen zusammengesetzt wird, von 16 gleichen Theilen der ganzen Simsung, die Bräme um einen Theil vermehren: wenn man dann $\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{4}$ des Kranztheiles zum Saum oder Ueberschlag, und $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{5}$ der Deckung zur Verbindungsleiste ordnet, und die Bräme nach verschiedenen ebenmäßigen (Ebenmaß ist in der Bildung dasjenige, was Harmonie in der Musik ist) Zierungstheilen ausbildet, so werden die Decke und der Kranz, sehr zweckmässig, die größten Maßen in der ganzen Simsung haben.

Manwar noch nicht darauf bedacht, wie man die Ausbildungsarten des Säulenbaues durch angemessene Benennungen richtig anzeigen könnte;

man nennet sie nach Völkern, welche solche so oder so gebildet hatten, aber man hat keine Nahmen für die Art des Bildes, welches ihnen gegeben wurde. Aus dem Begriff der Ansicht genommene Benennungen würden bestimmtere Begriffe für die Art der Bildung und Anwendung geben, als die Nahmen jener Völker, von welchen dieser oder jener Zierungstheil erfunden wurde. Auch gäben natürliche Benennungen der Sachen dem Genie der Künstler Anleitung zur Erfindung neuer Abänderlichkeiten, dagegen uneigentliche Nahmen durch ihre Unbestimmtheit nur Verwirrung und Dunkelheit verursachen und wirklich durch Jahrhunderte verursacht haben.

Anwendungsregeln.

Ueber die Anwendung des Säulenbaues lassen sich nur allgemeine Regeln geben, weil die besondern Fälle durch Künstler bearbeitet werden müssen; welche mittelst ihrer Talente alles so zu ordnen wissen, daß Zweck, Wohlstand und Schönheit in gehörige Verbindung gebracht und ein vollkommenes Ganzes dargestellt wird.

Das merkwürdigste bey der Anwendung des Säulenbaues zu den durch Wände beschlossenen Wohngebäuden, ist die Umstaltung der runden

Säulen in vierseitige Pfeiler, welche dann gleich-sam nur zum Theil ausser der Wand hervorstehen, in welcher Anwendung man sie Wandpfeiler oder Lesenen nennt, und vielleicht in ganz deutscher Mundart Säulenen nennen könnte. Diese Säulenen sollen nicht mehr als $\frac{1}{4}$ und nicht weniger als $\frac{1}{5}$ ihrer Breite aus der Wand hervorstehen, damit sie eine architektonische Ansicht gewähren, denn die unbemerklichen Vorstechungen machen das Gebäude zu einer Art Kuchenbildung (Lebzelten). Man pflegt zwar alle Pfeiler nach der ganzen Dicke gleichauf zu formen, doch ist es besser sie um etwas weniges zu verdünnen, damit der obere Theil nicht in das Plumpe ausarte.

Nun ließe sich zwar muthmassen, daß bey steinernen Gebäuden alle die holzbezeichnende Begriffe der Säulenbaukunst wegfallen sollten; allein diese Bauart beruht auf so allgemeinen und richtigen Grundsätzen, daß ihre Anwendung überall schicklich ist und in allen Materien beybehalten werden kann; auch nur in besondern Fällen einige Abänderlichkeiten erfordert werden: doch hindert dieses keineswegs die Möglichkeit neuer Erfindungen.

Ueberhaupt lassen sich folgende Anwendungsregeln geben:

An Gebäuden von einem mittelmässigen Stockwerke sollen die Wandpfeiler vom Hauptso-

ckel des Untergeschosses anfangen, damit sie im Verhältniß des Gebäudes das nöthige Ansehen gewinnen, um den Begriff eines Haupttheiles zu erzeugen und nicht zur verunglückten Nebenverzierung herabgewürdiget zu werden.

Zwey Säulenordnungen mit ganzem Gebälke sollen nicht übereinander gestellt werden, sondern die untere soll das kleine oder einfache, und die obere das große oder ganze Gebälk erhalten. Und bey dreyfach aufeinandergestellten Säulenbau soll der unterste blos einen großen etwas wenig verzierten Hauptbalken ohne andere Deckungszierden bekommen; ausgenommen, wenn die unterste Säulenordnung eine bloße Vorzierde wäre, hinter welcher der feste Grund für den obern Säulenbau befindlich ist, dann könnte sie auch das ganze Gebälk erhalten.

Das Gebälk soll niemahls verstümmelt oder unnütz verkrüpfelt werden.

Die Nebenverzierungen sollen einigermaßen mit der Hauptverzierung übereinstimmen, und der Karakter der Anlage soll in der Ausführung des ganzen Werkes beybehalten werden.

Wir würden den Begriff von dem Fortschreiten der Kunstvollkommenheit völlig aufheben, wenn wir annehmen wollten, daß die Säulenbaukunst

unabänderlich nach den uralten Mustern, gleichsam als ein historisches Vehikel angewandt werden sollte. Man will ein seinem Endzwecke angemessenes vollkommenes Gebäude und nicht ein Monument der Vorzeit aufstellen.

§. 5.

Gattungen der Gebäude.

Die erste Gattung der Gebäude, welche in Rücksicht der Aussenseite die vorzüglichste Aufmerksamkeit auf sich zieht und ziehen soll, sind die öffentlichen oder Staatsgebäude.

Da das Volk, oder die Staatsbürger überhaupt, sowohl eine obrigkeitliche Verwaltung als auch Religion und Unterricht haben sollen und müssen, so gehört in ausgedehnter Bedeutung jede Art von Rath- und Richthäusern, Kirchen, Schulen und andern allgemeinen Bedürfnißgebäuden unter die Benennung der Staatsgebäude; dann folgen in der Würde der Baukunst die Palläste, die Wohnhäuser und endlich die Bedürfniß- oder Nutzgebäude.

Ausser den Kirchengebäuden ist bisher wenig baukünstliche Zierlichkeit auf die Aussenseiten der Staatsgebäude verschwendet worden. Vielleicht,

weil die allgemeinen Einkünfte zu gering sind, einen solchen Aufwand zu erlauben, und theils, weil die Staats- und Regierungsgeschäfte nicht mehr so öffentlich behandelt werden, daß sie eine allgemeine Aufmerksamkeit und herzliche Theilnahme erweckten. -- So lang die menschlichen Seelen in ihrer sinnlichen Wohnung sich aufhalten und durch sinnliche Wirkungen in Thätigkeit gesetzt werden, so lang sollte auch die sinnliche und figürliche Behandlung allgemeiner und öffentlicher Gegenstände nicht unterlassen werden.

Da die Künstler gegenwärtig so entfernt von der Behandlung der Staats- und Regierungs- und überhaupt aller öffentlichen Geschäften sind, auch so wenige vortreffliche Muster von solchen Gebäuden vor Augen haben, so können nicht einmahl die allgemeinen Grundsätze für die verschiedenen Arten von Staatsgebäuden angegeben, viel weniger die besondern Beschaffenheiten ihrer eigentlichen Karakteristik behandelt werden. Darum findet man oft, daß sich Kirchen, Schauspielhäuser, Zeughäuser und Getraidevorrathshäuser fast vollkommen gleichen, wenn man einige Nebenzierathen übersieht oder übersehen will, weil selten wirkliche Künstler dabey gebraucht wurden.

Ein Zeughaus oder Waffenbehälter soll wohl verwahrt seyn, und nach Grundsätzen der Befesti-

gungskunst erbaut zu seyn scheinen; die griechische Säulenbaukunst schicket sich gar nicht hieher, so wenig als zu einem Fruchtboden oder Getraidekasten, welcher der Einfältichkeit seiner Bestimmung gleich sehen soll.

Die Schauspielhäuser sollen munter und leicht erscheinen, alles Feste und Schwerfällige muß sorgfältigst verborgen werden. Die Schauspiele überhaupt sind zur Belustigung und Erheiterung bestimmt, wobey die tragischen Meisterstücke nur als Abwechslung und besondere Aufmunterung zur Beschützung der Unschuld und Tugend dienen; also sollen auch die Schauspielhäuser als ein Erlustigungsort lieblich anzuschauen seyn. Es ist zu glauben, daß ausser einer ganz eigenen Anwendungsart der griechischen Säulenzierden nach besondern Dekorationen zur Verzierung derselben erfunden werden könnten.

Kirchen.

An vielen Kirchengebäuden sind große Hauptfehler begangen worden, und zuweilen haben die Baumeister über ihren Vezierungsideen den Gegenstand selbst so ausser Acht gelassen, daß er gleichsam zu mangeln scheint.

Bey der Anlage einer Kirche soll man sowohl auf die Bestimmung einer Hauptform, als auf eine zweckmäßige Ansicht bedacht nehmen. Eine gemeine Kirche, welche gleichsam nur aus Nothwendigkeit für den erforderlichen Gottesdienst erbaut wird, kann entweder nach der Figur eines lateinischen Kreuzes (†) oder auch nach einer gemeinen länglichten Vierung gebildet werden. Hingegen Prachtkirchen, durch welche man gleichsam die menschlichen Talente ihrem Schöpfer zum Opfer darstellen will, nehmen verschiedene Formen an; jedoch müssen solche den Begriff der Erweiterung und Aufnahme erwecken, und nicht etwa durch einwärts gebogene Krümmungen sich gleichsam zu verengen scheinen, als sollten sie die große Menge ausschließen. Es ist kaum zu glauben, welche Wirkung die bildlichen Eindrücke auf die Seele haben, und wie viel daran gelegen ist, wenn man diese zu erhabenen Empfindungen stimmen will, und noch mehr, wenn sie eine Zeitlang darin erhalten werden soll.

An dem äussern Eingange, das ist an der Hauptseite oder Ansicht läßt, sich die gerade Linie oder eine eingezogene Krümmung anwenden, welche gleichsam zu dem Eintritt einladet; da hingegen eine Ausbauchung die Annäherung abzuwehren scheinen würde.

Eine Kirche, nähmlich die Kirche selbst, soll eine ehrwürdige und ansehnliche Ansicht haben, welche nicht durch Nebenzierden allein bewirkt werden kann; nur nebst ihrer eigentlichen Ansicht kann sie nach Verhältniß durch eine ansehnliche Vorlaube, oder einen zierlichen Eingang, durch Thürme und andere Nebenzierathen geschmückt werden.

Die hohen mit dem Spitzbogen geschlossenen gothischen (ansehnlichen) Kirchenfenster sind nicht wohl mit der griechischen Säulenbauart zu vereinigen; und gerade Fenstersturze thun bey Kirchengebäuden keine erhabene Wirkung; auch die Halbzirkelrunde weiß man noch nicht in eine schöne Verbindung mit dem geradelaufenden Gebälke zu bringen; aber der Tragbogen, welchen die Werkleute Ramenatzirkel nennen, scheint den Kirchenfenstern in der griechischen Bauart eine angenehme und edle Gestalt zu geben.

Nischen an den Wänden der Kirchen, aussen oder innen, mit der Statur eines Heiligen sind eine ganz unangemessene und unanständige Zierungsart. Eine Nische kann ihrer Beschaffenheit nach zu nichts andern dienen, als zur Aufstellung eines Zierathes oder einer Prunkgestalt und dergleichen; folglich steht jede menschliche Figur nur als Puppe darin, und dieses ist sowohl gegen die

Würde eines verehrungswürdigen Geschöpfes, als noch mehr gegen die Ehrenbezeugung für einen heilig erklärten Fürbitter. Es ist auch so unnatürlich, eine menschliche Figur in einem sehr begränzten Winkel handeln zu lassen, als unangenehm sie zur Unthätigkeit dahin verbannt zu sehen. Eine Büste auf einer zierlichen Fußung kann allerdings in eine Nische gestellt werden; denn eine Büste enthält den absoluten Begriff eines Kunstwerkes in sich und wird also zur blossen Prunkgestalt, welche sich dann wohl in einen Pallast, aber nie in eine Kirche schicket. So könnte wohl auch eine Licht oder Laternen tragende Figur in einer Nische an der Stiegen eines Pallastes angebracht werden, weil es gar nicht unschicklich ist, daß eine dienende Figur in einem Winkel steht um den Vorübergehenden aus dem Wege zu seyn.

Runde oder Bogengibeln schicken sich auf Kirchen besser als gerade, weil sie mit der inwendigen Wölbung einigermaßen übereinstimmen; so wie an einer flach gedeckten, daß ist ungewölbten Kirche gar keine Gibeldachung angebracht werden sollte, damit die Harmonie oder Uibereinstimmung des Aeussern mit dem Innern erhalten werde; weil hier alle Widerstrebung entfernt werden soll, indem die Andacht eine Vereinigung aller Gefühle erfordert.

Die innere Einrichtung der Kirchen ist fast eben so wie die äussere Ansicht, ein öffentlicher Gegenstand, da Jedermann täglich den freyen Eintritt hat. Es ist zum verwundern, wie sehr sowohl der Geschmack, als die Begriffe von Hochachtung und Verehrung gegen das höchste Wesen hierinfalls ausarten, indem manche ansehnlich gebaute Kirche einer alten Rumpelkammer gleichet, worin alle Unförmlichkeiten läppischer Pfuscher aufbewahrt werden. Und es läßt sich schließen, daß der Mangel von Ehrerbietigkeit und die Geringschätzung des Ortes bey einer gewissen gebildeten Menschenklasse seinen Ursprung in dem Eindruck, den dergleichen widersinnige und abgeschmackte Auszierungen verursachen, genommen habe; indem man sich diese Dinge so angemessen oder wohl gar unter seiner Würde findet, entsteht eine merkliche Selbsterhebung, die mit dem Entzwecke des Dahierseyns im stärksten Widerspruche steht.

Die Kirche soll reinlicher und ansehnlicher seyn, als keine Stube des Ortes ist. In großen Städten kann dieses durch Großheit und Einfältigkeit, Simplizität, bewirkt werden; aber nicht durch Prunk, welcher nur für Palläste geeignet ist. Es unterscheiden sich dreyerley Bauarten der Kirchen: die gemeine mit platten Wänden, die gothische und die griechische oder sogenannte Architektoni=

sche; die platten Wände erlauben am meisten besondere kirchliche Verzierungen und die griechische Bauart gestattet deren am wenigsten. Die gothische Bauart (von unnatürlichen und unnützen Schnackereyen gereiniget) gibt einen schönen majestätischen Anblick, und bewirkt Ehrfurcht; sie schicket sich für rauhe Gegenden und für robuste kriegerische Völker. Die griechische Bauart aber gibt ein reiches und prächtiges Ansehen, gleich der schönen Natur, erweckt seine Gefühle von Vollkommenheit und Würde, und bewirkt Empfindungen der Liebe und Verehrung; sie wird bey kultivirten Nationen und in angenehmen Himmelsstrichen erforderlich.

Es ist ganz natürlich, daß der Säulenbau nach der Beschaffenheit seiner Verwendung eingerichtet werden soll. Die gewöhnliche Einrichtung desselben ist nach dem Erforderniß einer innern flachen Bedeckung geordnet; wenn aber ein solches Erforderniß wegfällt, so mag allerdings auch eine Abänderung des Säulenbaues zu treffen seyn, welche ihrer veränderten Bestimmung entspreche. Sollen zum Beyspiel die Säulen eine Wölbung tragen, und bedürfen des Hauptbalkens, der sie untereinander in Verbindung bringen und zugleich ein festes Traglager bilde, so scheinen zwar die Hilfsbalken und übrige Bedeckung dabey nicht erforderlich zu

seyn; indessen hindert dieses nicht, eine schickliche Verbrämung an dem Hauptbalken anzubringen, und dadurch dem Säulenbau wieder eine angenehme Zierde zu geben. So kann man auch wahrnehmen, daß die Säulenbauart sowohl nach Beschaffenheit der ursprünglichen Materialien und dem Erforderniß ihrer Bestimmung geordnet ist, als auch ohne demselben Anwendungsbegriff an sich selbst eine schöne und schicklich geordnete Bildung ist: denn so, wie die aus den ursprünglich hölzernen Bestandtheilen dieser Bauart hergeleiteten Begriffe, der Anwendung bey steinernen Gebäuden nicht hinderlich sind; so blidet sich in andern Fällen der Deckungsbegriff zu jenem einer schönen Kranzzierde, über welche dann, gleichwie über die Säulenkrone, verschiedene andere Erfordernisse mit Schicklichkeit aufgebaut werden können.

Es ist nun fast modehaft, die Kirchengewölbe zu bemahlen, und zwar oft mit Vorstellung irdischer Begebenheiten. Eine solid gebaute Kirche fordert eine solid verzierte Decke, sofern sie gedeckt seyn soll. Will man aber einen offenen Tempel vorstellen, so soll die ganze Decke den reinen Himmel darstellen, mit Erscheinungen von blos zum Himmel gehörigen Gegenständen; jede menschliche Figur, mit irdischer Beschäftigung, oder gar zu Pferde, dort oben, macht einen wi-

derlichen Eindruck, und eben so die Berge, Bäume und Flüsse; auch Säulengebäude machen keine gute Wirkung daselbst, es wären denn recht zweckmäßig angebrachte Meisterstücke der Mahlerkunst.

Eine Hauptverzierung der christlichen Kirchen sind die Altäre, und durch diese werden auch die meisten Verunstaltungen hineingebracht, welches gemeiniglich daher entsteht, daß es beynahe jedem sogenannten Wohlthäter erlaubt ist, nach Maßgabe seines Geschmacks und beliebigen Aufwandes, von etwa vorhandenen Meistern oder wohl auch Stümpern, einen solchen Zierath öffentlich in der Kirche aufstellen zu lassen; und dieser verunglückt um so gewisser, da man noch sehr wenige und über gewisse Gegenstände gar keine gründlichen Anleitungen und Vorschriften hat. Es ist ein besonderer Uebelstand in den katholischen Kirchen, die Altäre so an die Ecken oder an die Hauptstützen des Kirchengewölbes hinzuheften, oder auch in jeden Winkel hinein zu stecken; die Würde des Gegenstandes erlaubt dieses nicht. Da in den katholischen Kirchen der Altardienst der vorzüglichste Gegenstand ist, so sollen die Altäre ihre erforderlichen Plätze haben, und die Kirche soll gleichsam für die Altäre gebaut zu seyn scheinen; eine Ueberladung derselben erweckt den Begriff

des Ueberflüßigen oder Unnützen, und dergleichen unwürdige Empfindungen erweitern sich ganz unvermerkt über die ganze Bestimmung des Gegenstandes. Die sinnlichen Eindrücke haben eine viel größere Wirkung auf die Seele, als bisher noch allgemein bekannt ist, und desto schlimmer sind die Folgen davon. Die Natur wirkt überhaupt sehr viel in den Menschen, ohne daß sie sich dessen bewußt sind, sonst könnten sie die meisten Krankheiten in ihrer Entstehung hindern oder heilen; und eben so geht es auch mit Seelenkrankheiten.

Es sieht sehr unordentlich aus, in einer ansehnlichen Kirche 12 bis 20 Seitenaltäre, etwa zwey und zwey gleichend, nach allerley Säulenstellungen und Bildungen, mit schicklich und unschicklichen Verzierungen in verschiedenen Maßen zusammengestümpert zu sehen. Gewöhnlich haben diese Altäre zu beyden Seiten ein paar Säulen mit einem Stück Gebälk, welches ohne alle bildliche Verbindung dahingestumpft ist, mit etwa ein paar Figuren, welche oft den Säulen an Größe ganz nahe kommen und meistens auf Hängestätten hingestellt sind; die Säulen sind meistentheils kleiner als die Untersätze zusammen, und eine unförmliche Schnirkeley darüber wird der Aufsatz genannt. In einer gothischen Kirche stehen dergleichen modisch gekrüppelte Altäre wohl

nicht schicklich; und in einer architektonisch gebauten Kirche sehen solche Säulchenaltäre kindisch aus, wenn sie nicht mit dem Säulenbau der Kirche übereinstimmen; sie sind ein unschicklicher Prunk den Gaffer zu unterhalten und den Andächtigen zu zerstreuen, indem das bunte Durcheinander ohne alle Ordnung das ruhige Gefühl der Seele stört, dagegen sie durch ein einfaches zusammenstimmendes Ganzes erhoben und erbauet würde; selbst bey ausgearteten Spöttern könnte man diese Wirkung wahrnehmen.

Es kömmt viel auf die Hauptfigur der Kirche an, welche Abänderungen und Verschiedenheiten die Altarverzierungen zulassen. Es soll durchaus eine Uebereinstimmung herrschen, und alle Theile zusammen sollen ein großes Ganzes darstellen: denn durch Großheit und Einfältichkeit kann die hohe Würde dieses Gegenstandes am schicklichsten ausgedrückt werden; sie wirkt am stärksten auf die Seele, weil sie zusammen wirkt, und erfüllet sie mit Ehrfurcht, indem sie ihr die Winzigkeit ihrer sinnlichen Wohnung fühlbar macht; da sich im Gegentheil der gebildete Geist über kleinlichte Stümpeleyen stolz erhebt und ein Verachtungsgefühl erzeuget, welches sich dann unmerklich über den ganzen Gegenstand verbreitet, und den Grund zur fortschreitenden Ausartung legt.

Wenn

Wenn die Anlage der Kirche eine einfache oder vollkommene Figur bildet, so pflegt man den Bau des Hauptaltares mit den Kirchenbau zu verbinden; wenn aber die Anlage der Kirche nach einer theilbaren Figur gemacht ist, und also eine eigene Abtheilung, nähmlich der Chor für den Hauptaltar bestimmt ist, so sieht es auch gut aus, wenn derselbe für sich besonders gebaut wird; doch muß die Bauart der Säulen mit jener der Kirche übereinstimmend seyn, und nur die Säulengruppen und Verzierungen dürfen reichhaltiger seyn.

Ob es nicht schicklicher und schöner wäre, in den architektonisch gebauten Kirchen, Altäre ohne Säulenbau zu bilden, und ob die gewöhnlichen Altarbilder hierzu schicklich verwendet werden? darüber ist das höhere Kunstgefühl noch nicht befriedigt; besonders sollte die figürliche Bildung des gekreuzigten Heilandes nicht mit zierlichen Säulenbildern gruppirt werden, weil zu viele widersprechende Bewegungen dadurch in der Seele erregt werden.

Die Verkündigung des Wort Gottes sowohl als der Zuruf der Kirchenvorsteher oder Seelenhirten an ihre einverleibten Gläubigen ist ein so ehrwürdiger Gegenstand, daß in einer wohlgebauten Kirche auch eine ehrwürdige Stätte hierzu bestimmt werden soll, um so mehr, da die christliche Religion mittelst des Predigtamtes gegrün-

det wurde. Die gewöhnlichen an die Wand oder Pfeiler gehefteten Kesseln oder Kanzeln erzeugen den Gedanken, als ob bey der Anlage der Kirchen hierauf vergessen wäre. Eben so wenig schickt sich auch die Stätte des Predigers auf den Hauptaltar, weil man daselbst oder durch den Altar gleichsam die wirkliche Gegenwart Gottes, welche da unser Verehrunngsopfer aufzunehmen geneigt ist, voraussetzt, oder vorstellt; an diese Stätte läßt sich wohl Christus selbst denken, aber den Dienst Christi verrichten, ist doch nicht Christus selbst seyn.

Das Wort Gottes also soll ausser dem Chor, gleichsam in der Mitte der Gläubigen, und an einer eigends dazu angeordneten vom Grund auf erhöhten ansehnlichen Stätte verkündiget werden. Es würde aber nicht schicklich seyn diese Stätte mit einem ganz besondern Säulenbau auszuzieren, weil dieses einen von dem Ganzen abgesonderten Begriff erwecken könnte, und eine christliche Kirche soll in allen ihren Theilen übereinstimmen, damit sie im Ganzen nur einen einzigen Begriff ausdrücke — e i n e n Gott zu verkündigen.

Was die Thürme überhaupt betrifft, so scheint es noch an Grundsätzen zu fehlen, die zur Behandlung ihrer charakteristischen Ausbildung dienen könnten; sie werden, bis auf die Dachung, gemeiniglich wie ein Wohngebäude behandelt, da sie

doch ein ganz besonderer Theil eines Gebäudes, oder vom Grund auf eine ganz eigene Art von Gebäuden sind. Der Hauptbegriff dabey ist eine aufsteigende Erhöhung, nach diesem sollen alle die Verzierungsarten eingerichtet werden. Es ist einleuchtend, daß ein Thurm, als Theil eines Gebäudes, überhaupt von der nähmlichen Bauart seyn soll, wie das Gebäude auf welchem er steht; und daß man nicht auf eine alte gothische Kirche einen Thurm nach griechischer Bauart und mit neumodischen Flitterwerk ausgeputzt setze.

Aus dem vorne gegebenen Grundbegriffen von der Säulenbaukunst mit der beygefügten Verhältnißtafel, und aus dem Hauptbegriffe eines Thurmes wird man erkennen, daß an einem architektonisch zu erbauenden Thurme die Verhältnißmässigkeit der Säulen über 12 und 13 Durchmesser aufsteigen könne und solle, vorzüglich wenn sie gekuppelt würden, so wie überhaupt ihre Stellung daselbst sehr nahe zu seyn erforderlich wird.

Palläste.

Ein Pallast im eigentlichen Verstande ist das einem vornehmen Staatsbeamten oder einer ansehnlichen hochadeligen Familie zuständige Staatmachende Wohngebäude. Ein Pallast muß groß im Umfange seyn, von den Seiten frey stehen

oder doch frey zu stehen scheinen, und verschiedene Abänderlichkeiten enthalten: das ist, ein Pallast soll eine Größe von zusammenstimmender Mannigfaltigkeit darstellen. Da ein solcher Eigenthümer oder Bewohner eines Pallastes allemahl eine öffentliche Person ist, so soll auch ein Pallast mit der griechischen Säulenbauart verziert werden, weil ihre eigenthümliche Beschaffenheit, schon vermöge ihres Ursprungs, den Begriff öffentlicher Gebäude im eigentlichen Sinn enthält.

Einige sind der Meinung, daß ein Pallast nur ein Stockwerk enthalten dürfe; da aber ein einzelner Mensch für sich selbst, weder in der Menschheit noch im Staate einige Bedeutenheit haben kann, sondern diese von der Verbindung in der menschlichen Gesellschaft herfließet, also auch jede hohe Person, im Staate, von Hofstaat und Dienerschaft umgeben oder begleitet erscheint; eben so kann oder soll ein Pallast verschiedene und viele Wohnungen darstellen, folglich kann derselbe unterhalb und über sich bewohnt werden, oder den Aufenthalt edler Bestimmungen anzeigen, als Kanzleyen, Bücherkammern, Gemäldezimmer und dergleichen; und so enthält die Baukunst mehr Raum zur erforderlichen Größe. Noch werden öfters nach angemessenen Bedürfnissen einige Nebengebäude erforderlich, welche zugleich den

Haupttheil emporheben und bereichern sollen; es sollen aber diese Nebengebäude sowohl als alle wie immer zusammenstossende Abänderlichkeiten und Verschiedenheiten, schicklich miteinander verbunden werden, und nicht gleichsam von ungefähr zusammenstossen, als ob sie gar nicht zusamm bestimmt wären.

Durch die Beschaffenheit der meisten Städte ist der Begriff eines eigentlichen Pallastes fast verlohren gegangen, denn der beschränkte Raum in den Städten erlaubt nur Wohnhäuser zu bauen; die Vorstädte sind selten ansehnlich genug, und auf dem Lande thut eine sehr reiche Auszierung keine so gute Wirkung. So lang die Verzierungen der Baukunst noch so beschränkt und unbedeutend oder stumm sind, wird auch die Lust Palläste zu bauen nicht sehr erweckt; wenn man aber durch dieselben auszeichnende Denkmahle aufstellen könnte, so würden sich gewiß mehrere Baulustige finden, und man würde endlich zu der Fähigkeit gelangen, Grundsätze und besondere Regeln für die Form, Bauart und Verzierung der Palläste festsetzen zu können. Man würde Hofpalläste, Reichspalläste, Regierungspalläste, Staatspalläste, Familienpalläste und dergleichen unterscheiden und charakteristisch darstellen lernen.

Wohnhäuser.

Die gewöhnliche Bauart der Wohnhäuser ist mit dem Begriffe der Bevölkerung des Wohnplatzes ganz übereinstimmend, indem sie viele und verschiedene Wohnungen darstellen, besonders in Ansehung der Höhe, welche man in Geschosse und Stockwerke eintheilt.

Da es in rauhwitterigen Weltgegenden zu ebener Erde unangenehm zu wohnen ist, so pflegt man dieses Grundgeschoß gleichsam für ein Dienstgeschoß zu halten, und auf dasselbe das Wohngeschoß zu setzen, welches bey mehreren Geschossen auch das Hauptgeschoß genennt wird; auf das Hauptgeschoß pflegt man zuweilen noch ein Großgeschoß zu setzen, welches zwar etwas minder als das Hauptgeschoß ist, aber doch ansehnliche Wohnungen enthält; auch werden unter und über das Hauptgeschoß das untere Großgeschoß und das obere Großgeschoß geordnet, über solche kann ein unteres und oberes Kleingeschoß folgen, und zuletzt kann noch ein Uebergeschoß darauf gesetzt werden; auch pflegt man zuweilen Halbgeschosse inzwischen zu machen. Die Benennungen Geschosse und Stockwerk in deutscher Sprache unterscheiden sich dadurch, daß man die Geschosse

von Grund auf, das ist, von der ebenen Erde zählet, die Stockwerke aber von dem Wohngeschosse anfangend: also zählt man an einem Gebäude von 4 Geschossen nur 3 Stockwerke.

Nach einer systematischen Behandlung der Kunstregeln sollen sich die Wohngebäude nach den Begriffen von noble, bürgerlich und gemein unterscheiden; diese Unterscheidung entspringt also lediglich aus der Beschaffenheit ihrer Bauart in allgemeiner Beziehung auf eine Kultur der Menschen nach verschiedenen Klassen oder Ständen, ohne Rücksicht auf die besondere Eigenschaft des Besitzers oder Bewohners.

Noble Wohnhäuser sind diejenigen zu nennen, welche gleich den Pallästen mit der Säulenbaukunst geziert sind; diese unterscheiden sich in große und kleine; zu dessen bestimmtern Unterscheidung man die großen wohl brillante nennen könnte. Die brillanten Wohngebäude erlauben einige Mannigfaltigkeit in der Bauart, sofern sie der Lage der Baustelle angemessen ist; ein freyer Platz erlaubt mehr als eine breite Gasse; eine schmale Gasse hingegen läßt gar keine zu.

Die Verzierungen der Wohnhäuser unterscheiden sich in allgemeine, in große und kleine. Allgemein sind jene, welche zu jedem Gebäude überhaupt gebraucht werden, nähmlich:

Thorbogen, Fensterbrüstungen, oder Solbänke, Fensterdachung, Hauptsimsung oder Kranz. Große Verzierungen schicken sich nur an brillante, oder auch nach Beschaffenheit der Behandlung, an große bürgerlich gebaute Wohnhäuser, nähmlich Einfahrtsportale, Balkone, Hauptgibeln. An einem brillanten Wohngebäude soll eine große oder ganze Säulenbauordnung, nähmlich Wandpfeiler mit einem ganzen Gebälke; an einem kleinen noblen Wohnhause aber sollen Wandpfeiler mit dem kleinen oder einfachen Gebälke angewendet werden. Ein Risalit, ein architektonisches Einfahrtsportal, mit Säulen, historische Basrelief und derlgeichen besondere Zierathen schicken sich nur an brillante Wohngebäude.

Man ist noch ungewiß über die Schicklichkeit der Dachgeländer und darauf zu stellender Zierden. Die Beschaffenheit des Säulenbaues in Rücksicht auf Kunstgestalt, scheint gleichsam eine Zurückkehrung der großen Vorragung des Kranzes mittelst einer freyen Prunkzierde zu fordern; man hat sich aber noch nicht viele Mühe gegeben, dergleichen Prunkgestalten zu erfinden, zu beregeln und zu charakterisiren; man behilft sich indessen mit einem Prunkgeländer und darauf gestellten Prunktöpfen oder Vasen; menschliche Figuren scheinen daselbst weder

einen schicklichen Standort, noch eine angemessene Bestimmung zu haben.

Die bürgerlich gebauten Wohnhäuser sind zwar nicht mit Säulenen oder Wandpfeilern zu zieren, doch gebühren ihnen verschiedene architektonische Nebenverzierungen. Die großen bürgerlich gebauten Wohnhäuser sollten eine ganze Hauptsimsung mit einem Borten haben, die kleinen aber sollen nur eine einfache Balkensimsung oder nur den Simskranz allein erhalten. Große Wohnhäuser sind diejenigen zu nennen, welche drey oder mehrere Geschoße und wenigstens neun Fenster in der Ansicht haben; doch können auch Gebäude von 5 Geschossen schon mit einer Fünffensterfronte als große behandelt werden. Zur unterscheidenden Beziehung kann man die großen bürgerlichen Wohnhäuser ansehnliche nennen.

Den bürgerlichen Gebäuden überhaupt gebühren Fensterverzierungen mit zierlichen Solbänken und Verdachungen, wo solche anwendbar sind; so können auch bey ansehnlichen die Fenstergibeln angebracht werden; nebstdem sollen sie nach Verhältniß der Fensterweite anstatt der Wandpfeiler mit Feldungen geziert werden; jedoch schicken sich weder freyes Bauwerk, noch andere Prunkzierden daran.

Den gemeinen Wohnhäusern pflegt man ganz platte Wände mit einer gemeinen Simsdecke, oder nur mit einer großen Hohlleiste zur Verbindung mit dem Dache, und platte Fensterrahmen zu geben, sie mögen nun größere oder kleinere Häuser seyn.

Die Größe der Wohnhäuser richtet sich überhaupt nach dem Verhältniß der Städte und nach der Bedeutenheit ihrer Bewohner.

Damit aber die Anwendungsbegriffe der Hauptverzierungen mit mehr Bestimmtheit erklärt werden können, so folgt ihre besondere Behandlung in folgenden. §. §.

§. 6.

Von den Risaliten.

Die Risaliten sind eigentlich für eine von den Pallästen auf die Wohnhäuser übertragene Dekoration zu betrachten, die sich darum nur auf brillante Wohngebäude schicklich anwenden läßt; sie sind auch das Mittel, eine Mannigfaltigkeit darstellen zu können. Sie sollen nicht mehr als den dritten und nicht weniger als den vierten Theil der ganzen Ansicht ausmachen. Sie leiden in der Auszierung der inhaltenden Theile zwar Abänderlichkeiten oder Mannigfaltigkeit, aber keine Ver-

schiedenheiten, weil sie mit den Nebentheilen ein Ganzes darstellen sollen, sonst würden sie sich von demselben zu sehr absondern und dadurch den Eindruck verkleinlichen, da doch die Wirkung der Größe sorgfältigst erhalen werden soll.

Es ist kindisch, wie die Baumeister an jedem bürgerlichen Häuschen ein Risalit zu erzwingen suchen; bey nur wenig größern Gebäuden machen sie Risalit aus Risalit, und bey ansehnlichern Häusern pflegen sie deren drey zu machen. Man sieht deutlich, daß sie es nicht wagen wollten, mehr als drey gleiche Fenster in eine Ansicht zu bringen; und indem sie nach ihrer Meinung das Gebäude recht groß und ansehnlich behandeln wollten, haben sie die Wirkung der Größe vernichtet.

Ein bürgerlich gebautes Wohnhaus mit 7 Fenstern nach vollkommen gleichförmiger Verzierung sieht viel ansehnlicher aus, als ein anderes merklich größeres, welches in mancherley Abtheilungen nur ganz kleine Theile mit einer oder zwey Fenstergleichungen zeigt. Wenn kleine Nobelhäuser solchergestalt abgetheilt werden, so scheinen sie nur ein Modell oder Muster von einer Bauart vorzustellen.

Freylich gewinnen die Baustellen durch solche kleine Vorrückungen einige Zoll Raum, aber dafür entsteht die große Unannehmlichkeit, daß

man oft in einer und derselben Wohnung aus einem Fenster nicht zum andern sieht, und nicht einmahl das bewohnende Gebäude, viel weniger die Gasse übersehen kann.

§. 7.

Von dem Eingange oder Einfahrtsthore.

Auf einem freyen oder großen Platze, wo man jedes Gebäude aus einem schicklichen Standpunkte mit einem Ueberblick faßt, können bey großen Wohnhäusern einige Mannigfaltigkeiten Statt finden; jedoch soll sowohl bey großen als kleinen Gebäuden daselbst die vollkommenste Symmetrie beobachtet werden: dem zufolge soll der Eingang allzeit in das Mittel gebracht werden. Ueberhaupt ist es am schicklichsten, daß man mitten in einem Gebäude eintrete, um sich nach Gefallen in jedem Theil begeben zu können.

Zuweilen läßt es die innere Einrichtung eines Gebäudes nicht zu, daß der Eingang in die Mitte gebracht werden könnte, daselbst pflegt man gegenseitig einen falschen Eingang zu bilden; dieses soll aber so vollkommen täuschend seyn, daß man es im bloßen Ueberblick nicht er-

kennen kann; und wo dieses nicht angehen will, sollte man es lieber ohne alle Bezeichnung überge- hen, weil es sehr albern ist, den Ansehenden, durch eine unvollkommen angebrachte Formel aufmerk- samer zu machen, daselbst einen Fehler zu betrach- ten, welchen man weder zu verbessern noch zu ver- bergen wußte.

In manchem dergleichen Falle würde eine ganz einfache Thorzierung mit Bescheidenheit das unumgängliche Erforderniß erkennen lassen, und nicht durch eine unvermögende Prahlerey dem An- blick Trotz bieten wollen, eine Vollkommenheit zu glauben, wo eine so große Unvollkommenheit sicht- bar gemacht ist; in schmalen Gassen ist ein solches symmetrisches Spiel ganz überflüßig, indem auch eine vollkommene Täuschung nur Ungewißheit er- regt, ob es ein oder zwey Wohnhäuser sind, weil man den nöthigen Standpunkt zur Uebersicht nicht haben kann.

§. 8.

Von den Fensterzierden.

An gemeinen Wohnhäusern werden die Fen- ster mit einem platten Umfassungsrahmen geziert;

aber an bürgerlich und nobelgebauten Wohnhäusern erhalten dieselben eine zierliche Brüstung oder Solbank und eine Verdachung, welche nach Umständen von Zierpfeilern unterstützt wird.

Die Solbank dienet meistentheils der ganzen Fensterzierde zur Basis; sie ragt entweder frey aus der Wand hervor, oder sie wird von Kragsteinen oder von Tafelfeldungen unterstützt, zuweilen wird auch aus der ganzen Brüstung ein Postament gebildet.

Die Verdachungen sind eine ordentliche Deckensimsung; sie werden verhältnißmässig über die Fensterrahmen erhöht um einen Borden zu bilden, wie bey dem großen Säulengebälke. Ich finde in dem Mittelverhältniß zwischen der halben Breite des Fensterlichtes und der halben Höhe desselben eine übereinstimmende Verhältnißmässigkeit für das Maß des sämmtlichen Verdachungszierathes; doch mit Ausnahme der Künstlerfreyheit. Auch pflegt man Gibel oder andere Aufsatzzierden darüber zu machen, welches sich aber nur für brillante und ansehnliche Gebäude schicke.

Ueberhaupt lassen sich folgende Regeln für die Anwendung der Fensterzierden festsetzen:

1. In jeder Reihe der Fenster sollen die Zierden sich vollkommen gleich seyn, und in den Risaliten sollen sie den übrigen wenigstens gleich-

artig seyn: weil dadurch bey großen Gebäuden der Bigriff von Größe erhalten, und bey kleinen der Begriff des kindischen oder spielenden vermieden wird; nur ein glückliches Genie kann besondere Ausnahmen wagen.

2. Unmittelbar unter der Hauptsimsung des Gebäudes sollen keine Verdachungen angebracht werden, weil zwey Dachungen übereinander unschicklich sind, indem die Fensterverdachung unmittelbar unter der Hauptdeckung sowohl unnütz, als auch ein überladener Zierath werden; noch unschicklicher und fehlerhafter ist es, wenn sogar Gibeln unmittelbar unter der Hauptsimsung angebracht werden.

3. Die Fenstergibeln sind nur dem Hauptgeschosse zuständig, wenn solches nicht unmittelbar von der Hauptsimsung gedeckt wird.

4. Wenn das Gebäude einen Hauptgibel an der Hauptsimsung hat, so dürfen unter demselben keine kleinen Gibeln angebracht werden, weil dadurch der Hauptgibel unzulänglich, also unvollkommen erscheinen würde. Wenn also das ganze Gebäude am Hauptgeschosse mit Fenstergibeln geziert wäre, so sollten solche unter dem Hauptgibel mit einer andern Aufsatzzierde abwechseln.

5. Die krummen schnörkelhaften Fensterverdachungen sind dem Begriff der soliden Bauart

zuwider, und gegen die Geradheit aller übrigen Converted Haupttheile zu abschweifend. Auch sieht es läppisch aus, an einem ansehnlichen Gebäude mit allerley Fensterzierden ein symmetrisches Spiel zu machen, besonders wenn man hier und da mit verschiedenen Gibelformen abwechselt; es bleibt immer bedaurungswürdig, daß die minder schön gerathenen nicht lieber so, wie die andern gemacht wurden.

§. 9.

Von den Simsungen.

Die Simsungen ordnen sich nach Beschaffenheit ihrer Anordnungen in drey Hauptgattungen: in Fußungen oder Fußgesimse; in Bindungen, welche Simsbänder oder Faschen (Face) genennt werden, und in Deckungen oder Kranzgesimse.

Die Gebäude an sich selbst haben eigentlich keine Fußsimsung, sondern nur einen verhältnißmässigen Grundstreifen, Grundstein oder Socl.

Die Simsbänder oder Faschen verdienen nach Art ihrer Anwendung bey Gebäuden auch unterschiedene Benennungen. Wenn das Grundgeschoß mit einem Simsbande geschlossen ist, worauf

auf sich eine abgeänderte Baudekoration befindet, so kommt demselben der Nahme Schlußgrund zu, weil es den Unterbau schließet, und so eingerichtet werden muß, daß es den Grund für das daraufstehende Gebäude bilde; in einigen Gegenden nennt man solches den Kordon oder das Kordonsims. Wenn aber eine solche Fasche durch ein Gebäude gezogen wird, dessen Pfeilerwände unter und über derselben gleichartig sind, so kann sie die Benennung Fasche behalten oder auch Mauerband genennt werden; wenn aber bey vielen Stockwerken ein oberer Theil gleichsam von dem Hauptgebäude durch eine Bandsimsung abgesondert und somit gleichsam untertheilt wird, so kann man solche das Theilungsband nennen.

Die größte und wesentlichste Simsung an Gebäuden ist die Deckungssimsung, welche dieserwegen das Hauptgesims genennt wird; auch pflegt man solche überhaupt den Kranz zu nennen, welches aus dem Begriff der Zierlichkeit entspringt: denn die Deckung des Gebäudes ist zwar der Hauptbegriff, aber die Kultur der Menschheit füget noch den Begriff einer zierlichen Deckung hinzu.

Die noblen Gebäude haben mittelst der Säulenbauordnungen ihre Hauptsimsung, wovon eigentlich in den Grundsätzen der Säulenbaukunst gehandelt wurde; folglich ist hier nur die Rede

von bürgerlich gebauten Wohnhäusern, und auch bey diesen wird die Hauptsimsung nach den nähmlichen Grundsätzen der Säulenbaukunst behandelt, oder wohl auch ganz von derselben abgenommen; also hat man sowohl ganze oder große, als einfache oder kleine Hauptsimsungen, nebstdem man auch den bloßen Simskranz einer Säulenbildung als Hauptgesims eines bürgerlichen Wohnhauses anwendet. Man pflegt auch jede obere Simsung an allen Gegenständen überhaupt den Kranz zu nennen.

Verschiedene Anwendungsarten erfordern um so mehr, daß für eine jede Sache eine die Beschaffenheit derselben bezeichnende Benennung aufgefunden werde, damit man in der Behandlung derselben durch keine falschen Begriffe verleitet werde. Nun pflegt die Hauptsimsung der bürgerlichen Wohngebäude nach siebenfältiger Art gestaltet zu werden, und die Beschaffenheit einer jeden Art läßt sich durch folgende Benennungen genau bestimmen, nähmlich:

1. Eine gemeine Kranzdecke oder ein gemeiner Kranz besteht in einer einfachen Bräme, einer Deckungsleiste und dem Kranze.

2. Eine geschmückte Kranzdecke oder ein geschmückter Kranz kann er alsdann genennt werden, wenn die Bräme, durch besondere Bräm-

zierden, Brämknöpfe oder Tragköpfe geschmückt wird.

3. Ein gemeines Balkensims kann das gemeine Gebälk des kleinern Säulenbaues genennt werden, weil es nur einen Balken mit einer einfachen oder gemeinen Bräme und der Kranzdecke enthält.

4. Ein geschmücktes Balkensims wird das vorbemeldte genennt, wenn die Bräme mit Brämzierden oder Brämknöpfen geschmückt wird.

5. Ein gemeines Bortensims ist das große Gebälk des Säulenbaues mit verborteten Hilfsbalken und einer gemeinen Bräme zu nennen.

6. Ein geschmücktes Bortensims bezeichnen die Brämzierden oder Tragköpfe.

7. Ein verbalktes Bortensims ist dasjenige große Säulengebälk zu nennen, woran die Hilfsbalkenköpfe zierlich angezeigt oder ausgebildet sind; und weil diese Balkenköpfe die Simsung ansehnlich bereichern, so soll auch die Bräme desselben jederzeit mit Brämzierden oder Brämknöpfen geschmückt werden.

In der bisher gewöhnlichen Bildung der Brämzierden liegt eigentlich das unschuldige Geheimniß, warum solche Simsungen dorisch, jonisch, römisch oder korinthisch benennt werden.

Die Brämknöpfe werden zwar von den Baukünstlern Sparrenköpfe genennt, weil sie ihre Bedeutung in der Beschaffenheit unserer gewöhnlichen Dachgebäude gesucht hatten, und nicht bemerkten, daß auch die Bildungskunst schickliche Zusätze geben kann, welches im 4. §. behandelt wurde; nur ist noch zu bemerken, daß dieselben durch das ganze Gesims und in regelmäßig gleicher Austheilung angebracht werden müssen, weil sie sonst gegen eine Hauptregel der Bildungskunst eine offenbare Fehlerhaftigkeit darzeigen: denn so, wie das Gebäude ungeachtet aller Untertheilungen oder andern Zierungsverschiedenheiten als ein Ganzes anzusehen seyn soll, so soll auch die Hauptsimsung, welche eigentlich ein Ganzes ist, durchaus gleich seyn, um nach allen unterstehenden Ab- oder Untertheilungen den Begriff des Ganzen wieder herzustellen. Eine Hauptsimsung soll auf freyen Plätzen und in breiten Gassen große und ansehnliche Vorsprünge haben; in schmalen Gassen aber viel weniger, weil durch die nahe Ansicht von unten hinauf viel von der aufrechtstehenden Verhältnißmässigkeit verlohren geht. Doch muß allemahl die Deckenleiste einen ihrer Bestimmung angemessenen Vorsprung haben, der niemahls weniger als die Hälfte ihrer Höhe seyn sollte.

und bey sehr naher Ansicht auf $\frac{1}{3}$ eingezogen werden kann.

An einem freyen Platze bey großer Vorragung des Gesimses sollen alle Zierungsglieder im vollen Maße ihrer erforderlichen Bildung vorstehen; hingegen bey einer beschränkten Vorragung sollen auch alle Glieder im Vorsprunge verkürzt werden.

Die Zahnschnitte schicken sich nicht so gut in die Bräme der äussern Hauptsimsung an Gebäuden, weil sie zu fein und zärtlich aussehen; aber an kleinern Gebäuden, und sonderlich an den innern Theilen, oder an Prunkzierden zeigen sie eine sehr angenehme Bildung.

§. 10.

Die Gibeldachung.

Die Gibeldachung ist eigentlich als eine Dachzierde oder Zierdachung anzusehen, womit man den Haupttheil eines Gebäudes bezeichnet, weil solche mittelst des bildenden Zierfeldes eine stattliche Ansicht gewährt, weswegen sie von den Franzosen Fronton gleichsam die Stirnspitze genennt wird, woraus die deutschen Werkleute das Wort

Frontespitze, und die unwissenden Gesellen den Nahmen Frankenspitz genommen haben.

Die Gibeldachung wird durch das Kranzgesims gebildet, und ihre Schönheit hängt völlig von der Verhältnißmäßigkeit ab; dafür aber enthält sie auch die vollkommenste Bestimmung derselben in sich selbst, welches die Baukünstler noch nicht ausfindig zu machen wußten; sie begnügen sich mit Beyspielen aus dem Alterthume, nur daß sie Rücksicht auf die Beschaffenheit des Himmelsstriches empfehlen, ob sie gleich bekennen, daß die Gibeldachung mehr eine Zierde als ein der Nothwendigkeit entsprechendes Dach sey, also nur den Begriff des Daches an sich habe.

Wenn man von dem Anfange des Begriffes der Gibelform ausgehet, Fig. 3. (a.) so findet man, daß die Diagonal der Simshöhe die erste Breite und Höhe desselben bestimmt, da noch kein Gibelfeld gebildet wird, und die Schenkel des Gibels in der Diagonallage oder zu deutsch nach der Mittelschräge liegen. Also ist diese die höchste Gibelhöhe im Verhälniß. Nun ist hierbey die Diagonal oder das Schrägmaß der Simshöhe und die halbe Breite des Gibels gleich groß, folglich die Gibelhöhe auch gleich so hoch, welche dann auch das geometrische Mittelverhältniß zwi-

schen der halben Breite des Gibels und des Diagonalmaßes desselben Simses ist.

Also liegt die Bestimmung der schönen Verhältnißmäßigkeit eines Gibels in dem geometrischen Mittelverhältniß der Breite des Gibels zur Diagonal der Höhe des denselben beschließenden Gesimses; wie in der Tabelle bey Fig. 3. (b und c) gezeigt ist.

In das Gibelfeld eines bürgerlich gebauten Wohnhauses schickt sich kein anderer Zierath als eine platte Feldung; aber bey noblen Gebäuden können nach Verhältniß des Reichthums der übrigen Verzierungen, angenehme Zierathen angebracht werden. Adeliche Wappen schicken sich nur in große Gibelfelder auf Palläste, welche auszeichnend den Rang des Besitzers anzeigen; die Wohnhäuser bezeichnen mehr den Begriff der Gemeinsamkeit, und da schicket sich das Wappen besser an das Einfahrtsportal oder als Auffatzzierde des Mittelfensters.

Auch sollen die Gibel zur Höhe des Gebäudes im angemessenen Verhältniß stehen, und hohe Gebäude sollen g r o ß e Gibeldachungen erhalten; in schmälern Gassen aber sollen gar keine angebracht werden, weil ihre schöne Wirkung nicht gesehen werden kann.

Es lassen sich für jede Kunst zwar Grundsätze, aber nicht allbestimmende Regeln festsetzen; was unter diesen Umständen schön und gut ist, kann in andern Fällen fehlerhaft werden; und so bleibt die Darstellung eigener Vollkommenheiten allemahl dem Genie des Künstlers überlassen, die Regeln aber werden den Nachahmern zur Verhütung der Fehler gegeben.

Wenn einmahl ein gründliches und vollständiges System der absoluten Bildungskunst bearbeitet ist, dann werden sich ihre Regeln genauer bestimmen lassen; und die Berichtigung der Grundbegriffe ihrer Gegenstände wird das Feld ihrer Behandlung ungemein erweitern.

Ende.

Bayerische Staatsbibliothek München

G. HEINRICH
Buchbinderei
Rottenburg / L.

Bayerische
StaatsBibliothek

Münchener
DigitalisierungsZentrum
Digitale Bibliothek

Schauff, Johann Nepomuk,

Grundbegriffe zur schönen Baukunst ...

Wien 1806

A.civ. 81
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10059540-3